

Jahresbericht

2018–20

Katholische Familienpflege im
Dekanat Esslingen-Nürtingen

Jahresbericht

Katholische Familienpflege



IM DEKANAT
ESSLINGEN-NÜRTINGEN



Inhalt

Nachwuchssorgen	4
Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf	5
Ist schon alles gesagt ...?!	6 – 7
Hand in Hand – Familienpflege bei uns in guten Händen	7
Familienpflege ist ...	8
Unsere Standards in der Katholischen Familienpflege	9
Qualitätsmerkmale und mehr ... Fortbildungen, Fahrsicherheitstraining	10 – 12
Ein Beruf mit Herz und Hand!	13
Ausbildungsberuf Haus- und Familienpfleger*in	14 – 17
Berufsinformationsveranstaltungen	18
Erste Erfahrungen mit PiA	19
Was fasziniert mich an meinem Beruf	20
Plan B brachte die richtige Entscheidung	21
Abschied vom Berufsleben	22 - 25
Manchmal brauchst Du einen Engel	26 - 31
Familienpflege und Psychologische Beratung ... Familie im Fokus	32 – 33
Leistungsgesellschaft und ihre Schatten für Familie und Gesundheit	34
Müttergenesungswerk fordert gesetzlichen Anspruch auf Kurberatung	35
Zahlen, Daten, Fakten: Wissenswertes über die Familienpflege im Jahr 2019	36 - 37
Presseberichte	38 – 43
Spenden	44 – 46
Benefizlesung im Buchdienst Wernau	47
Familien kommen zu Wort	48
Auferstehen – „aufstehen“	49
Impressum	50

Nachwuchssorgen



Paul Magino
Dekan

Wenn ein Elternteil erkrankt und für längere Zeit ausfällt, betrifft dies das ganze Familiensystem.

(Ehe)Partner und Kinder müssen mit einer neuen und herausfordernden Situation umgehen. Es gilt, eingespielte Abläufe neu zu organisieren: Wer kümmert sich jetzt um die Aufgaben, die bisher – oft selbstverständlich – die Mutter übernommen hat? Wie lässt sich das mit einer Berufstätigkeit des Vaters vereinbaren? Wer kann für die Kinder da sein? Was tun, wenn keine Angehörigen in der Nähe sind, die einspringen können und auch die Unterstützung durch den Freundeskreis an seine Grenzen kommt? Viele Familien belastet dabei besonders die Sorge um die Kinder; echte Nachwuchssorgen.

In solchen Situationen leistet die katholische Familienpflege wertvolle Dienste. Sie unterstützt Familien, entlastet Angehörige, hilft den Alltag zu organisieren, um besonders für die Kinder möglichst viel Stabilität in einem ins Wanken geratenen Gefüge zu erhalten.

Seit mehr als 40 Jahren gibt es diesen Dienst in unserem Dekanat und darüber sind wir sehr froh. Mit dieser Einrichtung bekommt die katholische Kirche im Landkreis ein menschenfreundliches Gesicht. Mein Dank gilt den Mitarbeiterinnen, die dies ermöglichen.

Nachwuchssorgen ganz anderer Art belasten viele Firmen und Betriebe, besonders auch soziale Einrichtungen. Wichtige Tätigkeiten können nicht mehr im erforderlichen Umfang geleistet werden, weil das nötige Fachpersonal fehlt. Das bestehende Personal sieht sich einem immer höheren Druck ausgesetzt, die Lücken aufzufangen. Auch hier haben wir als Kirche eine wichtige Aufgabe, auf Missstände und überfordernde Arbeitssituationen hinzuweisen, sie in un-

seren eigenen Zuständigkeitsbereichen zu vermeiden und uns für dringend notwendige Veränderungen einzusetzen.

Umso mehr freue ich mich, dass die katholische Familienpflege einen neuen, mutigen Schritt unternommen hat, damit es in dieser Einrichtung möglichst keine Nachwuchssorgen geben wird. Mit der Schaffung einer praxisintegrierten Ausbildungsstelle können junge Menschen in den Beruf der Familienpflegerin auf eine attraktive und zeitgemäße Art hineinwachsen. Dazu lesen Sie in diesem Jahresbericht mehr.

Danken möchte ich allen, die sich in der katholischen Familienpflege des Dekanats Esslingen-Nürtingen um die Nachwuchssorgen in ihren verschiedenen Dimensionen kümmern. Gerne sage ich Ihnen auch für die Zukunft jede uns mögliche Unterstützung zu.

Paul Magino
Dekan



Katholisches Dekanat
Esslingen-Nürtingen

Kontakt:

*Katholisches Dekanat
Esslingen-Nürtingen*

Dekanatsgeschäftsstelle
Untere Beutau 8-10
73728 Esslingen
Tel: 0711/794187-0
Fax: 0711/794187-11
E-Mail: dekanat@kirche.de
www.kirche.es

Foto: Katholisches Dekanat Esslingen-Nürtingen

Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf

Liebe Leserinnen und Leser, ein altes nigerianisches Sprichwort lautet: „Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“

Ein Kind braucht zunächst seine Familie und Familien brauchen ein ganzes Netzwerk, damit Familie gelingen kann. Der Satz „Es braucht ein ganzes Dorf...“ verweist also auf die große Bedeutung des Gemeinwesens. Fragt man Menschen danach, was Familie für sie bedeutet, geht es insbesondere um Verantwortung, Liebe, Vertrauen, Unterstützung, Geborgenheit, Zusammenhalt und die Vermittlung wichtiger Werte. Gerade in Zeiten der Unsicherheit ist Familie der Ort, der Sicherheit und Stabilität verspricht.

Die Familie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten so stark gewandelt wie kaum eine andere gesellschaftliche Institution. Die traditionelle Familie ist auf dem Rückzug. Die Anforderungen an Betreuung und Erziehung von Kindern sind vor dem Hintergrund komplexer gewordener gesellschaftlicher und familiärer Strukturen eine enorme Herausforderung für Eltern. Sie sind zunehmend verunsichert in ihrer Rolle und Erziehungsaufgabe. Bildungsherausforderungen wachsen, es kommt immer häufiger zu Über- und Unterforderung, Überbehütung und Verwahrlosung. Unerwartete Belastungen, Schicksalsschläge oder soziale Ungerechtigkeiten wie Scheidung, Krankheit, Verlust der Arbeitsstelle o.ä. können Familien ganz plötzlich „aus der Bahn werfen“.

Eltern und Kinder in besonderen Lebenslagen benötigen besondere Unterstützung und besonderen Schutz. Es werden professionelle soziale Dienste, leicht zugänglich und qualifiziert, benötigt, und ebenso die Solidarität des sozialen Umfelds. Die Arbeit mit und für Familien ist eine gemeinschaftliche Aufgabe. Weder die Kommune, noch Vereine und Verbände können diese alleine stemmen. Es braucht eine Vielzahl an Akteuren vor Ort, die sich abstimmen, ergänzen und unterstützen.

Die Stadt Nürtingen arbeitet u. a. kontinuierlich daran, ausreichend Plätze zur Kinderbetreuung zu schaffen, um Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen und sie im Alltag zu unterstützen. Unser Betreuungsangebot in Nürtingen wird dabei sowohl von städtischen als auch von freien Trägern gestützt und entwickelt sich sowohl qualitativ als auch quantitativ ständig weiter. Auch die Schulkind- und Ferienbetreuung

wird sukzessive ausgebaut. An allen Schulen in der Trägerschaft der Stadt gibt es seit einigen Jahren eine gut funktionierende Schulsozialarbeit als erste Anlaufstelle für Schülerinnen und Schüler in schwierigen Situationen. Neben Themen der Kinderbetreuung ist natürlich auch die Pflege älterer Menschen ein Aspekt der Arbeit mit Familien. Was passiert, wenn die Eltern auf die Fürsorge ihrer Kinder angewiesen sind? Hier unterstützt der Pflegestützpunkt der Stadt Nürtingen mit persönlicher Beratung, um Lösungen und Perspektiven zu bieten. Ein spezielles Augenmerk legt die Stadt Nürtingen auch auf die Bedarfe Alleinerziehender und das Problem der Kinderarmut. Da Kinder alleinerziehender Eltern ein deutlich höheres Risiko haben, von Kinderarmut betroffen zu sein, möchten wir dieses Thema gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern, mit einem Fachtag angehen, um daraus ein Konzept zu entwickeln.

Bei all diesen Herausforderungen ist ein breites Netzwerk unterschiedlicher Akteure unbezahlbar. Nur so kann den Bedarf von Familien in den unterschiedlichsten Lebenslagen mit Erfahrung und Nähe begegnet werden. Das Haus der Familie bietet ein breites und differenziertes Bildungsangebot für Familien und Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen und -phasen, von den Neugeborenen bis zu den Seniorinnen und Senioren. Das Bündnis für Familie erarbeitet als Netzwerk mehrerer Partner immer wieder neue Ideen und Konzepte, wie Nürtingen sich als familienfreundliche Stadt noch besser aufstellen kann.

Die Katholische Familienpflege leistet seit über 40 Jahren einen wertvollen Beitrag durch die unmittelbare Unterstützung von Familien in Not- und Krisensituationen. Sie stellt damit einen ganz wichtigen und unverzichtbaren Eckpfeiler im Netzwerk Nürtingen dar. Für diese wertvolle Arbeit für unser Gemeinwesen bedanke ich mich an dieser Stelle ganz herzlich und freue mich, auch künftig die Herausforderungen, die noch auf uns warten, gemeinsam anzugehen.



Annette Bürkner
Bürgermeisterin der
Stadt Nürtingen

Foto: privat

Ist schon alles gesagt...?!



Bettina Betzner
Geschäftsführerin

Liebe Leserinnen und Leser,

Es sind die stillen Momente des Innehaltens, wo wir uns einander Zeit schenken und zuhören. Das sind die Momente, die uns gut-tun und lebensnotwendig sind.

Sich einander Zeit zu schenken ist für die zwischenmenschliche Beziehung ein unbezahlbares Gut; man könnte sagen: Ein Schatz, in dieser oft so schnelllebigen Zeit!

Das ist genau das gewisse Et-
was, das ganz Große und Besondere im All-
tag einer Familienpflegerin: In einer Familie
Zeit zu haben für das Spiel mit den Kindern
und das Gespräch mit den Eltern.

Am Ende ihrer Berufsjahre haben zwei Kolle-
ginnen aus unserem Team diese Schätze auf-
geschrieben. Hören sie hin und lesen sie die
kostbaren Details in den Berichten von Gab-
riele Krommes und Jutta Hölzer. Es lohnt sich!

Lassen Sie die Berichte von unseren jungen
Kolleginnen Désirée Müller und Julia Vetter
auf sich wirken, dann wird Ihnen schnell
klar und verständlich, was das gewisse Et-
was im Arbeitsalltag einer Familienpflegerin
ist und warum heute junge Menschen den
Beruf ergreifen und wie Michaela Born sich
zur Familienpflegerin ausbilden lassen.

Alle Berichte bringen es auf den Punkt! Es
geht um das Leben, es geht um Lebensge-
schichten von Menschen mit Kindern in den
unterschiedlichen Kulturen, in Krisen- und Le-
benssituationen. Es geht um Nähe schenken
und beim Abschied um das Loslassen, um
Liebe und Geborgenheit, um: „... ich werde
von der Familienpflegerin in meiner Not nicht
allein gelassen“ und um das ganz praktische
„unter die Arme greifen“. Es geht um Sicher-
heit und um Geborgenheit in den Herausfor-
derungen eines Familienalltags.

Es geht schlichtweg darum, unsere Gesell-
schaft, in den alltäglichen Dimensionen von
Familien, menschlicher zu machen.

Menschen, die da sind, um einem eine hel-
fende Hand zu reichen, Hoffnung zu schen-
ken, einen Anker, ein Licht am Ende des Tun-
nells zu schenken. Die Erfahrung geschenkt
zu bekommen: „Hier war ein Engel und hat
uns geholfen und ist uns nahegestanden!“

Es geht bei uns einfach um ein Mehr, das
von Herzen kommt und jede Familiensitu-
ation anschaut und ernst nimmt. Ein Herz,
das für andere schlägt und helfende Hän-
de, die sich einbringen, dort wo die Not am
größten ist.

Das ist genau der wertvolle Beitrag, den wir
im sozialen Gefüge eines Landkreises, zum
Gemeinwohl, zu der Infrastruktur einer Re-
gion und Kommune beitragen dürfen.

Ist schon alles gesagt worden??? Und den- noch, was brauchen wir weiterhin?

Menschen, die unsere Arbeit sehen, wert-
schätzen und unterstützen. Menschen, die
auf unser Angebot hinweisen und mit uns
Netzwerke bauen. Menschen, die sich für
das Arbeitsfeld „Familie“ begeistern und als
Familienpflegerin ausbilden lassen, damit
wir auch in Zukunft dieses tolle Angebot für
Familien mit Kindern in unserer Region an-
bieten können. **Machen Sie mit!**

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass
wir im Jahr 2018 und 2019 mit großem Ein-
satz die Richtlinien des europäischen, aber
auch kirchlichen Datenschutzes in unserer
Verwaltung umgesetzt haben, wiederum,
um den betreuten Familien den sicheren
Schutz ihrer personenbezogenen Daten zu
gewährleisten.

Ein weiterer wichtiger Punkt gilt der Außen-
darstellung unserer Einrichtung, der medien-
wirksamen Präsenz im Internet. Anfang des
Jahres 2019 haben wir mit viel Engagement
unsere neue Homepage erstellt. Es ist uns
ein hohes Anliegen, dass die hilfesuchenden
Menschen die wichtigsten Informationen
schnell, unbürokratisch und auf einen Blick
erhalten. Werfen Sie doch einen Blick darauf:

www.kath-familienpflege-es-nt.de ►

Am Ende gilt es Dank zu sagen!

Einen herzlichen Dank an das Katholische De-
kanat Esslingen-Nürtingen, dem Träger der
Einrichtung, in der Person von Herrn Dekan
Magino, der uns seine Unterstützung zusagt.

Ein großes Dankeschön gilt der Zusammen-
arbeit im Fokus Familie und allen beteiligten
Diensten. Sie ist eine besondere Bereiche-
rung und die Synergie erleichtert die nächs-
ten Handlungsschritte für die hilfesuchenden
Familien. Herzlichen Dank an Herrn Alex-
ander Wessel, der in seinem Beitrag diese
wertvolle Ergänzung ins Wort gebracht hat.

Ein Dank allen Akteuren und Akteurinnen
in den sozialen Diensten der Jugendhilfe, in
den verschiedenen Beratungsstellen unseres
Landkreises und den Netzwerken für Famili-
en. Dafür gilt mein Dankeschön den Worten
von Frau Bürgermeisterin Annette Bürkner
von der Stadt Nürtingen.

Mein besonderer Dank gilt zum Schluss un-
seren Familienpflegerinnen, die über die
vielen Jahre sehr engagiert und wertschät-
zend den Familien begegnet sind.

Bettina Betzner
Geschäftsführerin und Einrichtungsleiterin

Hand in Hand – Familien bei uns in guten Händen

Gerade wenn in einer Familie die Mutter oder
der Vater ausfällt, dann gerät der Familien-
alltag schnell ins Wanken. Die katholische
Familienpflege Esslingen-Nürtingen unter-
stützt Familien in schwierigen Situationen.
Als karitativer Fachdienst kommen die qua-
lifizierten Mitarbeiterinnen zu den Familien
und leisten Hilfe nach Bedarf und Absprache.

Katholische Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Seit 1977 unterstützt die Katholische Fa-
milienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtin-
gen Familien in schwierigen Situationen.

Die Katholische Familienpflege besteht
aus einem Team von 30 Fachkräften. Sie
verfügen über eine qualifizierte Ausbil-
dung als Familienpflegerin, Erzieherin,
Hauswirtschaftlerin oder andere pädago-
gischen Qualifikationen mit staatlich an-
erkanntem Fachabschluss. Unsere Mitar-
beiterinnen besitzen fundierte Kenntnisse
in den Bereichen Pädagogik, Hauswirt-
schaft und Pflege. Kontinuierliche, jäh-
rliche Fortbildungen gehören zu unseren
Qualitätsstandards, dazu gehören auch
regelmäßige Supervisionen und kollegiale
Beratungen.

**Wir bieten schnelle, unbürokratische
und umfassende Hilfe und Beratung für
alle Familien.**

Was ist unter Familienpflege zu verstehen?

Familienpflegerinnen helfen Familien bei
der Versorgung und Betreuung von Säug-
lingen, Kindern und Jugendlichen in sehr
unterschiedlichen Lebenssituationen in de-
ren Haushalt. Ihr Arbeitsgebiet umfasst die
Unterstützung in der Schwangerschaft und
nach der Entbindung, sowie die Aufrecht-
erhaltung des Familienlebens in Phasen el-
terlicher Krankheit. Bei einer lebensverkür-
zenden Krankheit begleiten sie Familien
während der Sterbephase und nach dem
Tod eines Elternteils.



Katholische Familienpflege



IM DEKANAT
ESSLINGEN-NÜRTINGEN

Katholische Familienpflege
im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Werastraße 20
72622 Nürtingen
Telefon Nürtingen 07022/38515
Telefon Esslingen 0711/79418715

info@kath-familienpflege-es-nt.de
www.kath-familienpflege-es-nt.de



Familienpflege ist ...

- ♥ mit Menschen für Menschen
- ♥ Kinderhände ergreifen
- ♥ Kinderlachen, das ansteckt
- ♥ Wort und Tat
- ♥ im Dialog – nie Monolog
- ♥ der alles entscheidende Augenblick
- ♥ ganz nah bei den Menschen
- ♥ unbürokratisch und schnell
- ♥ hören und hinhören, heraushören
- ♥ lassen und loslassen
- ♥ tragen und ertragen
- ♥ geben und nehmen
- ♥ helfen und Hilfe zur Selbsthilfe
- ♥ wertschätzende und verstehende Haltung
- ♥ eine offene Hand, ein offenes Herz
- ♥ da sein

Unsere Standards in der Katholischen Familienpflege

Unsere Standards

Qualifizierte Leitung, fachliche Begleitung, Fallbesprechungen, Coaching, Supervisionen, regelmäßige Teamsitzungen, kollegiale Beratung, sowie kontinuierliche, dem aktuellen Bedarf angepasste Fortbildung des Personals, in Form von Inhouse-Fortbildungen oder durch Maßnahmen von Fortbildungsträgern von Seiten der Caritas oder Diakonie Baden-Württemberg, gehören zu den selbstverständlichen Qualitätsstandards unserer Einrichtung.

Als katholischer Fachdienst sind wir dem Fachverband „Zukunft Familie e.V.“ angeschlossen und nutzen dessen Leistungen der Fortbildung, Qualitätssicherung, Fachberatung und Weiterentwicklung von bedarfsgerechten Hilfen.

Ausbildung

Die Ausbildung zur/m staatlich anerkannten Familienpfleger/in kann derzeit unter anderem an der Katholischen Familienpflegeschule in Freiburg und an der Evangelischen Berufsfachschule für Familienpflege in Kornthal-Münchingen absolviert werden.

Inhaltlich ist die dreijährige Ausbildung breit gefächert und sehr komplex und praxisnah, „denn immerhin müssen die Familienpflegerinnen bedarfsgerecht und sensibel mit Kindern umgehen können, das ist keine leichte Aufgabe“, so Bettina Betzner.

Themen sind beispielsweise die Aufsichtspflicht, die Versorgung von Säuglingen, Kleinkindern und Kindern, der Umgang mit schwierigen Lebens- und Krankheitssituationen.

Alltagsprofis

Die Familienpflege zeichnet sich durch ihre professionellen Kompetenzen in Pädagogik Hauswirtschaft und Pflege aus.

Der Schwerpunkt der Familienpflege liegt auf den alltäglichen Versorgungsleistungen, die in Familien erbracht werden. Damit unterscheidet sich die Familienpflege von anderen sozialen, erzieherischen und therapeutischen Hilfsangeboten.

Die Sicherstellung grundlegender Lebensbedürfnisse in der Familie wie Kinderbetreuung, Alltagsorganisation, Ernährung, Körperpflege, Bekleidung und Wohnen steht bei der Familienpflege an erster Stelle.

Die Tätigkeit der Familienpflege ist eine Schnittstellenposition zwischen Jugend- und Gesundheitshilfe. Sie ermöglicht den Fachkräften einen unbelasteten Zugang zu Familien. Denn z.B. die Unterstützung im Krankheitsfall und in der Schwangerschaft



erreicht auch Familien in schwierigen Lebenssituationen, die wegen ihrer sozialen und finanziellen Probleme nicht um Hilfe bitten würden. Die akute Notsituation Krankheit öffnet der Familienpflege gleichsam die Tür.

Qualitätsmerkmale und mehr...



Ein Teil unseres Teams

Bremsübungen und Ausweichmanöver – Fahrsicherheitstraining auf dem Verkehrsübungsplatz Birkhau, Kirchheim

von Eva Harsch

„Wie viele Kilometer fahren Sie im Jahr?“, „Seit wann haben Sie den Führerschein?“ und „Hat ihr Auto ABS, ESP oder ASR?“ Meine Kolleginnen und ich schauen uns fragend an, während wir morgens an einem Freitag im Mai in den Übungsräumen des Verkehrsübungsplatz Birkhau bei Kirchheim sitzen. Reihum beantworten wir die Fragen unseres sympathischen Trainers, Herrn Schygulla. Mit seiner lustigen Art lockert er schnell die Stimmung auf und versucht zugleich jegliche unserer Bedenken zu nehmen. Natürlich haben auch wir viele Fragen und es interessiert uns sehr, ob uns und dem Auto während des Fahrsicherheits-Trainings etwas passieren könnte. Herr Schygulla beruhigt uns, denn mehr, als einen kleinen Auffahrunfall aus Unachtsamkeit hat er bisher noch nie erlebt. Und unser Auto ist, für den Fall eines (Un)Falles versichert.

Leicht aufgeregt geht es an den praktischen Teil. Als alle Autos hintereinander auf der Trainingsstrecke stehen, bekommt jede Teilnehmerin ein Walkie-Talkie ausgehändigt. Dieses befestigen wir am Gurt des Beifahrersitzes, um darüber die Anweisungen des Trainers zu erhalten.

Doch bevor es richtig los geht werden wir noch einmal an die richtige Sitzhaltung er-

innert, sowie das korrekte Anschnallen (mit Gurt nachziehen) und die Lenkradhaltung (mit den beiden Händen auf 3 und 9 Uhr) um Schulter und Nacken zu schützen.

Als erste Übung sollen wir ihm unsere Gefahrenbremsung zeigen. Was bedeutet, dass wir unser Auto auf sein Kommando von 30 km/h sofort zum Stillstand bringen müssen. Mit klopfendem Herzen fahren wir los und es stellt sich schnell heraus, dass es nicht nur sehr ungewohnt ist, „richtig in die Eisen zu treten“, sondern auch viel Mut kostet. Bis die Vollbremsung und Einschätzung des Bremsweges auch bei höheren Geschwindigkeiten einwandfrei klappt, benötigen wir ein paar Durchläufe, werden dabei aber immer sicherer.

Dann stehen Slalomfahren und Ausweichmanöver auf dem Programm. Zuvor nehmen wir kniend am Fahrbahnrand Platz und stellen uns vor wir wären Kinder, die hinter einem parkenden Auto in einer 30er Zone einem Ball nachrennen. Da hofft man einfach auf Schutzengel, denn man sieht so gut wie nichts – weder Kind noch Fahrer – und hat kaum die Chance richtig zu reagieren und auszuweichen.

Im Anschluss dürfen wir unsere zuvor geübten Vollbremsungen auch auf nasser Fahrbahn austesten. Diesen Teil finde ich besonders spannend und aufschlussreich. Es ist schon erschreckend, wie sehr sich bei nasser Straße der Bremsweg verlängert und im Moment des Aquaplanings weder Führungs- noch Bremskräfte auf die Fahrbahn übertragen werden. Herr Schygulla hat viel zu tun, Kommandos zu geben und gleichzeitig die Kegel wieder aufzustellen, die bei fast jedem Durchlauf von uns umgefahren werden.

Daraufhin haben wir uns eine Mittagspause verdient. Bei leckerer Pizza und Salat im italienischen Restaurant vor Ort tauschen wir unsere Erfahrungen aus und sind froh und auch ein wenig stolz, dass wir mit unseren Kleinwägen teils bessere Reaktionsfähigkeiten gezeigt haben, als die beiden Herren ►

Foto: Antje Müller

in ihren höherklassigen Firmenfahrzeugen, die mit uns zusammen diesen Trainingstag absolvieren.

Frisch gestärkt stellen wir uns einer neuen Aufgabe, die ebenfalls wieder viel Mut, Koordination und dieses Mal auch Vertrauen erfordert: Im Kreisel fahren, bis die Reifen quietschen! Hierfür sitzen wir jeweils zu zweit im Wagen, um zu beobachten, wie sich der Fahrer verhält und bei welcher Geschwindigkeit das Fahrzeug ausbricht oder sogar mit den Hinterreifen abhebt. Puuh! Das ist ganz schön aufregend! Bei manchen Kolleginnen treibt es den Puls nach oben, während andere am liebsten noch ein paar Extrarunden gefahren wären.

Am Ende des Fahrsicherheitstrainings erhalten wir unsere Teilnahmeurkunden und sind uns alle einig: Einfach mal austesten, wie man selbst und das eigene Auto in Extrem-

situationen reagiert (oder auch nicht), ist wirklich sehr lehrreich! Man fühlt sich nicht nur sicherer, sondern es macht auch richtig Spaß! Sowohl für Führerscheinneulinge, als auch für Vielfahrer wie uns, die täglich im ganzen Gebiet des Landkreis Esslingen unterwegs sind, ist das sehr zu empfehlen. Dieser Fortbildungstag beim ADAC ist wirklich eine gute Idee!

Was es mit den geheimnisvollen Kürzeln auf sich hat, wissen wir nun: ABS ist die Abkürzung für Antiblockiersystem, EPS für Elektronisches Stabilitätsprogramm und ASR für Antriebsschlupfregelung. Und auch was zu tun ist, wenn das entsprechende Licht dazu aufleuchtet. Hoffentlich bleiben diese vielen Anregungen lange im Gedächtnis, so dass wir bei einer tatsächlichen Gefahrensituation richtig reagieren können. Genau so, wie wir es im Training getestet, gelernt und erfahren haben.

Unsere regelmäßigen qualitativen Angebote für unsere Familienpflegerinnen

Regelmäßige Supervisionen

mit unserem Supervisor Herrn Platz haben gezeigt, wie wichtig es ist, in regelmäßigen Austauschrunden, den Alltag zu reflektieren. Den Fragen oder Herausforderungen rund um die Familien eine Antwort zu geben. In den Gruppensupervisionen im Hören aufeinander und in den Impulsfragen des Supervisors, aber auch in den Hinweisen und Anregungen der Kolleginnen, entstanden kollegiale Momente, die dem Team und den Einzelnen guttaten.

Wir sind uns als Einrichtung dessen bewusst, dass für die Psychohygiene und die Gesundheit unserer Mitarbeiterinnen die Supervision ein nicht wegzudenkendes Handwerkszeug ist, um Familien in ihrer Not professionell begleiten zu können. Supervision hat einen gesundheitlichen Aspekt, um den Arbeitsbelastungen standhalten zu können. Durch dieses Angebot wollen wir unsere Wertschätzung und Respekt gegenüber der

Arbeitsleistung unserer Mitarbeiterinnen entgegenbringen. Die Supervision gehört zu einem festen Bestandteil unserer Qualität der Mitarbeiterfürsorge und Förderung.

Unsere Teamsitzungen

Durch unsere monatlichen Austauschrunden im Team werden die aktuellen Einsätze in den betreuten Familien in Blick genommen. In den vierwöchigen Sitzungen ►



Ein Teil unseres 30-köpfigen Teams

Foto: Patrick Stotz

wird nicht nur die Arbeit in unseren Einsatzfamilien in einem geschützten Umfeld miteinander besprochen, sondern auch die einzelnen Familien wohlwollend und sorgend angeschaut.

Oft steht die Frage im Raum: Wie können wir der Familien und den betroffenen Kindern noch intensiver und konkreter helfen? Was wäre jetzt dran? Was täte allen gut? Es entspricht unserem verantwortlichen, karitativen Auftrag für Familien hier effektiv, aber auch sehr fachlich vorzugehen, um den Betroffenen mit ihren Fragen, Krisen und Sorgen gerecht zu werden. Wir wollen individuelle Hilfe anbieten, bei Alltagssituationen

und Fragen, die nicht einfach oder schnell beantwortet werden können. Es geht um Fragestellungen rund um die Familie und deren Familienalltag im Blick auf die Erziehung und Betreuung der Kinder oder dem passgenauen Einsatzplan, orientiert an den Arbeitszeiten des Mannes, ob im Schicht- oder Regelbetrieb.

Alles muss gut betrachtet werden. Es muss für beide Seiten hilfreich sein. Auf der einen Seite für die Familien in Not und für die Fachkräfte der Familienpflege, damit wir mit gutem Gewissen und mit recht sagen können:

Familien – bei uns in guten Händen!

In den Jahren 2018/2019 haben unsere Familienpflegerinnen an folgenden Fort- und Weiterbildungen mit den dementsprechenden thematischen Schwerpunkten teilgenommen:

- Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil
- Zwei Fortbildungsabende zum Schutzkonzept: „Prävention gegen sexuellen Missbrauch und sexuelle Gewalt in Familien“ mit Kompass/Kirchheim, psychologische Fachberatungsstelle bei sexualisierter Gewalt
- Menschenwürde und Scham
- Familien im Wandel der Zeit
- Hilfen vernetzen (Zusammenarbeit mit der öffentlichen Jugendhilfe)
- Dokumentation mit der Jugendhilfe
- work-life-balance: „Mitte leben – zu meiner Mitte finden“
- Stress bewältigen – Balance finden
- Weiterbildung zur HOT-Trainerin: Grund- und Aufbaukurse
- Erste-Hilfe am Kind mit dem DRK Nürtingen
- Infektionsschutzbelehrung mit der Diakonie Nürtingen

- Systemischer Ansatz in Familien erlernen und erkennen
- Anders sein – andere Kulturen und Sprachen
- Glück im Doppelpack – Zwillinge in Familien
- Wenn nicht alles nach Plan läuft!
- Familien begleiten bei schweren Erkrankungen/Tod und Trauer
- Wenn die Stille kommt ... Exerzitien
- Atemholen



Ein Beruf mit Herz und Hand

von Juliane Aanen, Ev. Berufsfachschule für Haus- und Familienpflege Korntal

„Ohne Sie hätte ich das nicht geschafft, mit dem Kochen und dem ganzen Haushalt, der Wäsche und den Zwillingen.“



So äußerte sich eine Mutter gegenüber einer unserer Auszubildenden in der Familienpflege nach ihrem Einsatz. In einer anderen Familie hört sich das so an: „Es gibt schwere Tage und leichte Tage: Die schweren, das sind die, in denen die Familienpflegerin nicht da ist, die leichten die, in denen wir uns schon morgens darauf freuen, dass sie kommt, und einfach jemand da ist und entlastet.“

Was heißt Familienpflege?

Familienpflege heißt, das Leben einer ganzen Familie in Gang zu halten, wenn diese ihren Lebensalltag mit Kinderversorgung und Haushalt nicht mehr selbst bewältigen kann.

Die Gründe hierfür sind vielfältig, z. B. körperliche oder psychische Erkrankungen des hauptsächlich versorgenden Elternteils, Kur, Entbindung, Tod oder Trennung, psychosoziale Probleme oder auch Überlastung, beispielsweise durch die Behinderung eines Kindes. Tritt einer dieser Gründe ein und ist mindestens ein Kind unter 12 bzw. 14 Jahren in der Familie zu versorgen, so übernehmen die Krankenkassen oder das Jugendamt die Kosten für den Einsatz von Familienpfleger*innen in der Familie.

Auch wenn Formulierungen in den Genehmigungsschreiben der Krankenkassen teilweise diesen Eindruck vermitteln (genehmigt wird häufig eine „Haushaltshilfe“), geht es meist nicht nur um die Bewältigung der alltagspraktischen Aufgaben im Haushalt, also um Kochen, Putzen oder die Wäsche versorgen. Häufig geht es um die Betreuung von Kindern oder die Entlastung der Eltern, damit das unter Druck geratene Familiensystem nicht zerbricht. Bei manchem



Einsatz, der vom Jugendamt übernommen wird, geht es schlicht darum, für die Kinder einen so stabilen Rahmen zu schaffen, damit sie in ihrer Familie bleiben können. Die Stabilisierung der in Not geratenen Familien und somit der Familienerhalt ist das Ziel der ambulanten Familienpflege, bei der die Familienpfleger*innen direkt in die Familien kommen und vor Ort helfen.

Familienpflege ist insofern Arbeit an der Basis der Gesellschaft in ihrer kleinsten Einheit. Die Familienpfleger*innen treffen dabei in ihrem Alltag auf Familien unterschiedlichster Schichtzugehörigkeit und weltanschaulicher Prägungen: Da gibt es die ganz klassische Familie, die Vater, Mutter und Kind(er) umfasst, aber auch alle anderen Familienformen, die sich in unserer heutigen Gesellschaft vorfinden, von der Einzelternfamilie über die Patchworkfamilie bis hin zur Regenbogenfamilie. Es gibt bildungsstarke und bildungsschwache Familien, arme und reiche Familien, und Familien ohne und mit Migrationshintergrund. Aber allen Familien gleich ist, dass sie von heute auf Morgen in Not geraten können.

Foto: Berufsfachschule für Familienpflege

Ausbildungsberuf Haus- und Familienpfleger*in

Um diese vielfältigen Aufgaben in diesen jeweils einzigartigen Familien zu bewältigen, brauchen Familienpfleger*innen eine professionelle Ausbildung. Die Ausbildung macht sie zu Fachkräften, die in komplexen Situationen schnell, flexibel und einfühlsam das Notwendige erkennen und tun. Denn erst durch die Verknüpfung von pädagogischem, hauswirtschaftlichem und pflegerischem Können sind Familienpfleger*innen in der Lage, Familien in ihren jeweiligen Bedarfen zu unterstützen.

Für die Ausbildung heißt das, dass sie Kompetenzen in allen klassischen Handlungsfeldern der Familie, also Erziehung, Hauswirtschaft und Pflege einüben sollen.

Die drei Handlungsfelder spiegeln sich in drei Lernfeldern wider:

1. ERZIEHUNG

mit den Bereichen Pädagogik, Psychologie und Soziologie

2. HAUSWIRTSCHAFT

mit den Bereichen Ernährungslehre, Nahrungsmittelzubereitung und hauswirtschaftliche Fachkunde

3. PFLEGE

mit den Bereichen Gesundheitslehre, Kranken- und Säuglingspflege sowie Psychiatrie

Dazu werden noch die Fächer Berufskunde, Rechtskunde, Werken und Gestalten, Religion, Deutsch und Musik unterrichtet.

Seit über 90 Jahren werden in der evangelischen Familienpflegeschule Korntal Familienpfleger*innen ausgebildet. Viele Jahre gliederte sich die Ausbildung in eine

zweijährige schulische Ausbildung, der ein 12-monatiges Anerkennungsjahr folgte. Im September 2018 startete die Familienpflegeschule in Korntal mit einer neuen Ausbildungsform, der praxisintegrierten Ausbildung (PiA), einer Form, wie sie seit 2012 bereits bei der Erzieherinnenausbildung etabliert ist. Der schulische Unterricht findet in jeweils mehrwöchigen Schulblöcken statt, in den Zeiten dazwischen sammeln die jungen Azubis Praxiserfahrungen in ihren Praxisausbildungsstellen. So erwerben die Auszubildenden von Anfang an praktische Erfahrungen in den Einsätzen ihrer Praxisausbildungsstellen und werden hineingenommen in den Alltag der Familienpflege.

Veränderungen durch die Umstellung auf PiA

Um diese Umstellung vornehmen zu können, waren und sind neben der formalen Genehmigung durch das Regierungspräsidium eine Vielzahl konzeptioneller Änderungen nötig. Gleich zu Beginn brauchte es beispielsweise die enge Einbeziehung und Mitarbeit der in der Familienpflege engagierten Sozialstationen, die die neuen Auszubildenden in ein Anstellungsverhältnis nehmen.

In der Schule mussten die Stoffverteilungspläne der jeweiligen Fächer an die neue Form des Unterrichts angepasst werden. Denn schon ab der 4. Woche sind die Auszubildenden in der Praxis mit in Einsätzen dabei und sollen, angeleitet und begleitet durch einen Mentor*in, ihre Frau bzw. ihren Mann stehen. Um eine gute Abstimmung zwischen der Schule und den Ausbildungsbetrieben zu gewährleisten, mussten neue Prozesse entwickelt werden. So ergaben sich vielfältige, auch pragmatische Fragen,

z.B. wie die Dokumentation der Ausbildungsinhalte im Berichtsheft zu erfolgen hat oder auch, wie eine transparente Regelung von Fehlzeiten aussehen kann. Ganz wesentlich ist derzeit auch die kontinuierliche Arbeit an einem für alle Ausbildungsbetriebe verbindlichen Curriculum für die Praxisanleitung.

Insgesamt zeigt sich, dass durch die praxisintegrierte Ausbildung eine viel intensivere Kommunikation mit den Sozialstationen notwendig ist, die aber letztlich dazu führt, dass die Qualität der Ausbildung gewinnt.

Neben der Schule stehen auch die beteiligten Ausbildungsbetriebe vor Herausforderungen: Denn während vor der Umstellung zumindest theoretisch fertig ausgebildete Anerkennungspraktikant*innen gleich mitten hinein in die Arbeit gestellt werden konnten, kommen nun Auszubildende mit z.T. sehr wenig Vorwissen, die in allen Handlungsfeldern angeleitet werden sollen.

Um den neuen Auszubildenden für den Einstieg in die Praxis ein Fundament zu bieten, werden in den ersten schulischen Wochen durch einen „Crashkurs Hauswirtschaft“ und verstärkten Unterricht in der Berufskunde schon erste wichtige Grundlagen gelegt. Dennoch sind die jetzigen Auszubildenden in ihren ersten Wochen und Monaten wesentlich unerfahrener als die früheren Anerkennungspraktikant*innen und sollen zudem im ersten Jahr komplett und ab dem zweiten Ausbildungsjahr punktuell begleitet und angeleitet werden. Wie die Erfahrung des ersten PiA-Jahrgangs aber zeigt, holen die Auszubildenden schnell auf. Denn aufgrund der vielfältigen Erfahrungen in den Einsatzfamilien sind sie schon nach

dem ersten Jahr der Ausbildung in ihrer Persönlichkeit gereift und sehr vertraut mit dem Berufsbild.

Vorteile der neuen Ausbildungsform

Für die Schule und vor allem für die Auszubildenden erweist sich die Umstellung auf die praxisintegrierte Ausbildung als ein großer Gewinn: Der große Vorteil liegt vor allem darin, dass die für den Beruf so wesentlichen Persönlichkeits- und Sozialkompetenzen anhand der konkreten Erfahrung der Auszubildenden von Beginn an reflektiert und weiterentwickelt werden können. Die Relevanz manch theoretischer Inhalte, die früher schwierig zu vermitteln war, ergibt sich mit PiA und dem alltäglichen Erleben der unterschiedlichen Nöte in den Familien von ganz alleine.

Aber auch durch die Ausbildungsvergütung von derzeit ca. 1.100,- Euro im ersten und ca. 1.300,- Euro im dritten Ausbildungsjahr ist die Ausbildung für junge Menschen wieder attraktiver, was erfreulicherweise die Bewerberzahlen in der Schule steigen lässt.

Herausforderungen in der Familienpflege

Familienpfleger*innen werden dringend gebraucht – die Nachfrage steigt stetig und nicht selten kommt es vor, dass sich hilfesuchende Elternteile in ihrer Not direkt an die Schule wenden, in der Hoffnung, dort Hilfe zu finden. Denn Eltern und Erziehungsberechtigte in Not brauchen nichts dringender, als ihnen zur Seite stehende Fachkräfte, die ihre Kinder in ihrer gewohnten Umgebung gut betreuen und versorgen, wenn die privaten Hilfsnetze nicht ausreichen. ▶



Auch die katholische Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen bildet aktuell in der Familienpflege aus. Schon seit über 20 Jahren besteht eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen ihr und der Familienpflegeschule. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass eine anleitende Mentorin eine ehemalige Schülerin der Korntaler Schule ist.

Eine Schwierigkeit der Familienpflegeschu-
le ist nach wie vor die staatliche Förde-
rung von 80% der Kosten pro Schüler*in.
Ohne Spenden wäre demnach ein Schul-
betrieb kaum möglich, zumal das zu Be-
ginn der PiA von der Schule gestrichene
Schulgeld nach Möglichkeit auch in
Zukunft zur Entlastung der Auszubilden-
den nicht wieder erhoben werden soll.

Ein anderes Problem ist sicherlich, dass kleinere Einrichtungen der Familienpflege, die auch mit dem Fachkräftemangel kämpfen und gerne ausbilden würden, sich die Ausbildung von Fachkräften z.T. einfach nicht leisten können. Da die ausbildenden Einrichtungen vorrangig ausbilden um ihren eigenen

Da der Fachkräftemangel aber nicht nur in der Familienpflege gravierend ist, sondern auch bei den Erzieher*innen auf der einen und in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege auf der anderen Seite, ist es nicht erstaunlich, dass die Familienpflege mit diesen ebenso wichtigen Berufen bei der Gewinnung Auszubildender konkurrieren muss. Dank der Umstellung auf die PiA hat sie aber Chancen, sich auf dem Ausbildungsmarkt zu behaupten.

Aber auch politische Veränderungen wirken sich auf die Ausbildung aus. Die 2020 startende generalistische Pflegeausbildung** macht es der Familienpflege bei der Suche nach Auszubildenden nicht leichter, da zum einen wichtige Praktikumsplätze wie beispielsweise in der Säuglingspflege an die Auszubildenden der Generalistik vergeben werden, zum anderen ist die Finanzierung der Ausbildung in der Generalistik über Landesfonds geregelt, eine Erleichterung für die ausbildenden Stellen.



- Geschäftsführer*innen und Einsatzleitungen werden ein- bis zweimal jährlich an

■ Zusammen mit allen Anbietern der Familienpflege sowie mit Diakonie und Caritas will die Familienpflegeschool weiter auf eine größere Wertschätzung des Berufs hinarbeiten. Die Zukunft unserer Gesellschaft hängt vom Wohl der Kinder und der Familien ab; und diese brauchen auch in Zukunft in Notzeiten professionelle Unterstützung durch gut ausgebildete Fachkräfte.

*** *Anmerkung Redaktion:*
Generalistik bedeutet die Zusammenführung mehrerer Berufe zu einem gemeinsamen Berufsbild. Mit dem Pflegeberufegesetz entsteht ein neues Berufsbild Pflege durch die Zusammenführung der drei bisherigen Pflegefachberufe in den Bereichen der „Altenpflege“, „Gesundheits- und Krankenpflege“ und „Gesundheits- und Kinderkrankenpflege“.

Den Flyer finden Sie auch auf unserer Homepage:
www.kath-familienpflege-es-nt.de

Berufsinformations- veranstaltungen

Als Einrichtung ist es uns ein hohes Anliegen unseren Beruf, das Tätigkeitsfeld der Familienpflege an Berufsinformationsveranstaltungen in den verschiedenen Regionen vorzustellen.

Wir möchten junge Menschen für diesen sozial-pflegerischen Beruf gewinnen und das Besondere und Wertvolle an der Arbeit in Familien mit Kindern näherbringen.

Im Berichtszeitraum nahmen wir an folgenden Informationsveranstaltungen teil:

- Berufsinfomesse Geschwister-Scholl-Realschule, Nürtingen
- Berufsinformationsbörse Realschule Neckartenzlingen
- Berufsinfomesse Kirchheim/Teck Jugendagentur Kirchheim-Nürtingen e.V.

Förderung von Fortbildungen für Familienpfleger*innen unter der Thematik: „Zum Umgang mit existenzbedrohenden Erkrankungen von Elternteilen in Familien durch die Veronika-Stiftung“


veronika-stiftung
die hand zum leben reichen



Fotos: privat



Erste Erfahrungen mit PiA

von Michaela Born

Seit dem 2. September 2019 bin ich nun PiA*-Auszubildende in der Katholischen Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen. Ich heiße Michaela Born, bin 17 Jahre alt und wohne in Kirchheim unter Teck.

Dass ich die Ausbildung zur Haus- und Familienpflegerin an der Berufsfachschule in Korntal-Münchingen beginnen möchte, habe ich nach meiner ersten Hospitation in der Familienpflege in Esslingen, bei der ich in einer Zwillings- und Drillingsfamilie war und nach dem Tag der offenen Tür an der Berufsfachschule, entschieden. Weil ich dort gemerkt habe, wie vielseitig und abwechslungsreich die Einsätze in den jeweiligen Familien sein können und wie viel man für seinen eigenen Haushalt erlernt und auch später noch dazu lernen kann. Ich finde die Vorstellung sehr erfüllend, dass ich Familien in außergewöhnlich schweren Situationen unterstützen, Sicherheit und Hoffnung geben kann.

Durch meine vielen ehrenamtlichen und praktischen Tätigkeiten, mit den verschiedensten Altersgruppen, unter anderem in einem Treff für alleinerziehende Menschen (Tram), habe ich schon viele Einblicke in problematische Situationen von Familien mitbekommen und weiß, worauf ich mich eingelassen habe.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass sich der Beruf Haus- und Familienpfleger*in, weiterentwickelt, bekannter und beliebter in der Gesellschaft wird und unser Berufs-



Desirée Müller,
Michaela Born,
Julia Vetter

bild nicht mehr nur als „Haushaltshilfe“ betitelt wird, da dieser Begriff dem breiten Spektrum des Hilfebedarfs nicht gerecht wird.

Ich hoffe, dass ich dazu einiges beitragen kann, da es ein sehr wichtiger Beruf ist, bei dem der Bedarf an Fachkräften steigt.

*PiA= Praxisintegrierte Ausbildung

Vor zwei Jahren noch war die Ausbildung zur Haus- und Familienpflegerin eine zweijährige, rein schulische Ausbildung, bei der man ein monatliches Schulgeld bezahlen musste. Das dritte Jahr (Anerkennungsjahr) wurde in einer Familienpflegereinrichtung absolviert.

Seit letztem Jahr ist die Ausbildung attraktiver, weil man die Praxis direkt erleben kann (der fachpraktische Unterricht findet direkt in einer Familienpflegereinrichtung statt, mit der ein Ausbildungsvertrag geschlossen wird) und man eine Ausbildungsvergütung bekommt.

Das wird durch eine Art duales System mit Blockwochen ermöglicht. In der Berufsfachschule hat man den theoretischen Unterricht.

Foto: Patrick Stotz

Was fasziniert mich an meinem Beruf?

von Desirée Müller

Im Sommer dieses Jahres habe ich meine Ausbildung zur Familienpflegerin abgeschlossen, doch was hat mich dazu bewogen die Ausbildung zu erlernen und schlussendlich auch den Beruf zu ergreifen? Wo sehe ich die beruflichen Herausforderungen und was bereitet mir Freude an diesem Beruf? Diese Fragen versuche ich im Folgenden zu beantworten, für Sie zum Lesen, aber auch für mich, um meine (Berufs-) Wahl zu reflektieren.

Wie so viele hatte auch ich nach meinem Schulabschluss Schwierigkeiten, mich für eine Ausbildung oder ein Studium zu entscheiden. Nachdem ich dann einen BFD (Bundes-Freiwilligen-Dienst. Anm. Red.) im hauswirtschaftlichen Bereich gemacht hatte, konnte ich mir gut vorstellen in diese Richtung zu gehen, wollte jedoch nicht in die klassische Hauswirtschaft. Über eine Bekannte bin ich dann auf die Ausbildung zur Familienpflegerin aufmerksam geworden.

Da es in Baden-Württemberg nur zwei Schulen gibt, die diese Ausbildung anbieten, stand für mich schnell fest, dass ich mich bei der „Katholischen Familienpflegeschule Freiburg“^{*} bewerben würde. Ich wurde dort angenommen und konnte vor ein paar Monaten meinen Abschluss machen.

Besonders gefallen hat mir während meiner Ausbildung, die Möglichkeit in verschiedene Berufszweige hineinzuschauen (neben der klassischen Familienpflege hatte ich verschiedene Praktika, beispielsweise auf der Säuglingsstation, im Pflegeheim oder auch im Kindergarten), aber auch das gemeinsame Leben im angegliederten Wohnheim, war für mich in dieser Zeit sehr prägend.

Nach der schulischen Ausbildung war mir klar, dass ich für mein Anerkennungsjahr in die klassische Familienpflege wollte, da ich den Beruf, auf den ich zwei Jahre lang hingearbeitet hatte, nun auch mal richtig, für einen längeren Zeitraum testen wollte.

Da ich ursprünglich aus der Gegend komme, bewarb ich mich bei der Katholischen Familienpflege im Dekanat Esslingen – Nürtingen, wo ich auch schon ein Praktikum, während der Ausbildung, gemacht hatte.

Diese „Testphase“ verlief gut, weshalb ich auch nach meinem Anerkennungsjahr weiterhin dort als Familienpflegerin arbeite. Herausfordernd finde ich hierbei die Rahmenbedingungen, dass man beispielsweise dadurch, dass man beruflich relativ flexibel sein muss, auch im privaten Bereich recht flexibel und spontan wird.

Dies stellt jedoch zugleich eine große Stärke des Berufes dar, man hat viel Abwechslung und lernt ständig neue Familien und Familiensituationen kennen. Das Kennenlernen von neuen Menschen ist auch immer eine Herausforderung, es ist aber auch herausfordernd, wenn man sehr lange in einer Familie ist und diese „zu gut“ kennenlernt.

Am besten finde ich an meiner Arbeit die Mischung von allem. Ich bin hauswirtschaftlich aktiv, aber nicht nur. Ich arbeite viel mit Menschen, aber nicht nur. Manchmal übernehme ich pflegerische Aufgaben, aber nicht nur. Die Vielschichtigkeit und Abwechslung sind die Dinge, welche mir sowohl an der Ausbildung, als auch an meiner jetzigen Arbeit so gut gefallen.

^{*}zwischenzeitlich ist die Schule Teil der Marta-Belstler-Schulen GmbH

Plan B brachte die richtige Entscheidung

von Julia Vetter

Drei Monate, bevor meine Ausbildung startete, wusste ich noch nicht, was Familienpflege überhaupt ist, geschweige denn, dass so ein Beruf existiert. Mein Ziel zu dem Zeitpunkt war es noch, Polizistin zu werden. Als das dann nicht funktionierte, musste ein bisher noch nicht existenter Plan B her. Aus meiner Familie wurde ich dann auf die Möglichkeit zur Ausbildung zur Familienpflegerin gebracht. Das Berufsbild sah für mich ansprechend aus, da es sehr facettenreich ist, und sich das auch in den Lernfeldern der Ausbildung widerspiegelt.

Nicht so attraktiv war allerdings die Tatsache, dass es sich um eine schulische Ausbildung handelt. Daher schied die Ausbildung für mich eigentlich schon aus. Nach dem Bewerbungsgespräch allerdings war für mich klar, das mache ich. Denn trotz des Schulgeldes, das man zahlen muss, merkte ich, das ist voll mein Ding. Die Unterrichtsfächer sind in meinem Interessensbereich, bringen mir in jedem Fall auch privat sehr viel und die Möglichkeit durch Praktika in so viele verschiedene Bereiche Einblick zu bekommen, empfand ich als sehr bereichernd und eine gute Chance, die nächsten drei Jahre sinnvoll zu füllen, auch wenn ich nicht in dem Beruf selbst bleiben sollte.

So startete ich also im September 2017 die Ausbildung zur Haus- und Familienpflegerin in Korntal. Ich lernte viel in Fächern wie Pflege (Anatomie und Krankheitslehre), Psychologie, Psychiatrie, Pädagogik, Kochen, Ernährungslehre, Hauswirtschaft und noch ein paar anderen und durfte in diversen Praktika über den eigenen Tellerrand schauen und meinen Horizont erweitern. Die Praktika waren in der Familienpflege selbst, aber auch in der Säuglingspflege, Altenpflege, Psychiatrie, im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung und im Kindergarten. Alles bereitete uns als Ausbildungskurs gut auf den kommenden, sehr praktischen Beruf vor, war aber auch, wie jede von und feststellte, persönlich eine große Bereicherung. Die Ausbildungsform wurde direkt nach unserem Ausbildungsjahr geändert, zu einer PiA (Praxisintegrierten Ausbildung). Somit waren wir der letzte Kurs, für den ein Anerkennungsjahr im dritten und letzten Jahr der Ausbildung vorgeschrieben ist.

In der Praxis ist es schön, aber auch herausfordernd. Mir gefällt der Beruf so, weil ich Menschen in den kleinen, alltäglichen Dingen helfen kann. Die Familien, bei denen ich Zuhause bin, sind in der Regel dankbar für die Unterstützung, die sie bekommen. Trotzdem fällt es auch einigen schwer Hilfe anzunehmen, sich selbst einzugestehen, dass sie aus verschiedenen Gründen derzeit nicht in der Lage sind, alles wie bisher zu leisten. Hier ist es dann als Familienpflegerin eine Kunst zu erkennen, was ist angebracht, wie kann ich unterstützen, was gibt es in jeder einzelnen Familie für Strukturen und Gewohnheiten und vor allem, wie kann ich auch die Mutter (in den meisten Fällen ist die Mutter die haushaltsführende Person) in alles einbinden, dass sie sich nützlich und nicht (ersetzt) überflüssig vorkommt. Denn unsere Aufgabe ist die Systemerhaltung und die Weiterführung des Haushaltes, sowie die Versorgung der Kinder, für einen begrenzten Zeitraum.

Das bedeutet aber auch, trotz der Tatsache, dass man sich im privatesten Umfeld von zunächst einmal fremden Menschen bewegt und dort arbeitet, es wichtig ist, den inneren Abstand zu wahren. Und das trotz aller Empathie, die man in diesem Beruf braucht, zu schaffen, ist ein ständiges Lernen und eine Fähigkeit, die man als Familienpflegerin mitbringen sollte. Man ist zwar eine Fachkraft, kommt allerdings nicht, um die Familie zu belehren und umzukrempeln, sondern um zu stützen. Für mich hat das viel mit Demut zu tun, was ich immer weiter lerne.

Neben dem sozialen Aspekt gefällt mir die Abwechslung. Ich habe ständig neue „Arbeitsplätze“ und jede Familie ist unterschiedlich. Ich weiß am ersten Tag eines neuen Einsatzes eigentlich nie was mich erwartet – das war für mich in meiner Berufswahl mit der wichtigste Aspekt.

Obwohl ich selbst eigentlich diejenige bin, die die Familie unterstützt und etwas in die Familie einbringt, habe ich festgestellt, dass auch ich in jeder Familie neues lernen kann und bereichert und beschenkt aus den Einsätzen gehen darf. Was für ein Privileg!

„Abschied“ vom Berufsleben



von Jutta Hölzer

Nach 45 Jahren Berufstätigkeit ging ich zum 1. Januar 2020 in den Ruhestand. Hinter mir liegen nun 24 Jahre als Familienpflegerin, davon habe ich 14 Jahre bei der Diakoniestation in Nürtingen gearbeitet, bis ich im Juli 2009 durch eine Fusion zur Katholischen Familienpflege kam.

Begonnen habe ich 1974 als Erzieherin, arbeitete in 2 Kindergärten in meiner hessischen Heimat, in einer Tagesstätte in Westfalen, im Kurheim am Bodensee und schließlich in einem familienähnlichen Kinderheim der Stadt Stuttgart in Degerloch, wo ich 14 Jahre „mitmischte“. Dort konnte ich auch meine berufsbegleitende Ausbildung zur Familienpflegerin absolvieren, als mich die Verantwortung für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen so viel Kraft kostete, dass ich oft mit Magenschmerzen zu tun hatte.

Meine Kolleginnen und Kollegen haben mir meine Schulbesuche durch eine besondere Dienstplangestaltung ermöglicht, noch heute bin ich ihnen dankbar dafür! Für mein Anerkennungshalbjahr ab August 1995 wurde ich dann freigestellt. Seitdem „wirke“ ich also als Familienpflegerin und bin davon überzeugt, die richtige Arbeit für mich gefunden zu haben. Ich habe mich gerne den verschiedenen Aufgaben in den besonderen Familiensituationen gestellt und dabei immer versucht, verantwortungsbewusst und einfühlsam zu handeln.

Ich glaube, dass es mir „meine Art“ ermöglichte, weitgehend offen auf Menschen zuzugehen, und mich den Gegebenheiten und Bedürfnissen der Familien anzupassen. Dass das nicht immer einfach war, kann man sich

bestimmt vorstellen. Die Familienpflege erfordert so viel Flexibilität und Anpassung, das hat sich auf mich als Person stark ausgewirkt. Im Privaten bin ich eher zum Einsiedler geworden, suche das Alleinsein, möchte unabhängig sein. Meine zum Glück langjährigen Freundschaften müssen aushalten, dass ich lange nichts von mir hören lasse.

Ein anderes Problem ist zuhause aufgetreten: Ich konnte mich nach der Arbeit nicht mehr dazu aufraffen, mehr als nur das Nötigste in meinem Haushalt zu erledigen. So viel ist dabei liegen geblieben, dass es mir in meinem „neuen Leben“ bestimmt nicht langweilig werden wird! Bis das alles aufgearbeitet ist ...

Als Frau Betzner mich fragte, ob ich zum Ende meiner Berufstätigkeit einen kleinen Bericht über „Mein Leben als Familienpflegerin“ schreiben würde, stand ich dem recht ambivalent gegenüber. Nach meinen 24 Jahren im „Dienste der Familien“ weiß ich nicht, was davon ich aus meinem Innersten hervorkramen möchte. Soll ich mich nur an die guten Einsätze erinnern? Oder auch an die anderen, die mich an die Grenzen meiner Leistungsfähigkeit und Frustrationstoleranz gebracht haben, die zum Teil kaum auszuhalten waren, weil ich mich ausgenutzt und gedemütigt fühlte? Es gab sie leider auch – in vielen Varianten!

Und es bedurfte des Rückhaltes durch Einsatzleitung und Team! Diesen Rückhalt habe ich zum Glück erhalten, auch wenn ich Fehler machte, oder man mir, wie in einem Fall, die „Unfähigkeit, mit Kindern umzugehen“ attestierte!

Die Kraft weiterzumachen, immer wieder von vorne zu beginnen, auf fremde Menschen zuzugehen, die haben mir all die lieben, offenen Familien gegeben, die mich willkommen heißen konnten, die meine Hilfe zu schätzen wussten und sie gerne annahmen.

Oft schon beim ersten Kontakt an der Tür konnte mein Unwohlsein weichen, das sich immer wieder vor einem neuen Einsatz ein-

schlich. „Was erwartet mich in der neuen Familie? Wie verhalten sich die Erwachsenen und die Kinder? Kann ich einen Zugang zu ihnen finden?“ Ich konnte das spüren, wenn sie mir ihre Kinder (und ihren Haushalt) „anvertrauten“, wenn man mir zutraute, mit allem zurechtzukommen, nicht 100%ig, sondern eben so gut es geht! („Hauptsache, es läuft rund!“ meinte mal ein Vater).

Es gab soo viele „stimmige“ Gespräche mit Müttern und Vätern, bereichernd und informativ, wohltuend, anerkennend, einfühlsam und anteilnehmend, auch an meinen Interessen, an meinen Problemen. Natürlich habe ich sie mitgebracht in verschiedene Familien, konnte mein „Ich“ nicht draußen vor der Tür lassen, um ganz „professionell“ zu arbeiten. Man bringt sich ein – mit seiner ganzen Person!

Wenn die Mutter nicht da ist, kommt es auf die Bereitschaft der Väter an, ihren Part in der Familie neu zu gestalten. In wie weit sind sie in der Lage – (oder wollen sie es) – ihre Frau in der schwierigen Zeit zu unterstützen und sich um die Belange ihrer Kinder zu kümmern? Leider gibt es immer noch Männer, die sich in ihrem Haushalt nicht auskennen, die Waschmaschine nicht bedienen können (oder dies vorgeben?), die die Kinder nicht ohne Omas Hilfe ins Bett bringen können oder die einfach den ganzen Tag abwesend sind.

Das alles habe ich erlebt, doch auch viele taffe Väter habe ich kennengelernt! Einen, der mal eben abends durchgewischt hat, weil ich bei seinen 3 kleinen Mädle (1 1/2J., fast 3J. und 4J.) mit dem Haushalt nicht mehr hinterherkam, die Mittlere meinte dann: „S'isch halt so! Ein anderer zeigte mir, dass man ein Biesenhemd in 6 Min. bügeln kann, nachdem ich es schon 3x nass gemacht hatte, um von vorne zu beginnen!“ Sie müssen meine Hemden nicht bügeln, das mache ich sonst auch selbst!“ Es gibt sie also doch, die Männer, die sich in der Familie einbringen, die vielleicht auch abends noch für den nächsten Tag mitkochen. Zweimal (in all den Jahren) kam ich in eine Familie, wo der

Vater den Haushalt führte: Vom bandscheibenoperierten ehemaligen Bäcker konnte ich natürlich viele Tipps rund ums Backen erhalten, ich erinnere mich aber auch an die Krankenhausfahrten mit ihm: „Frau Hölzer, nicht jeden Gullideckel...!“ (Die Erschütterungen mussten ihm schlimme Schmerzen verursacht haben).

Meist sind es ja die Mütter, die zuhause sind, wenn sie Unterstützung in der Schwangerschaft, nach der Geburt, nach Operationen, bei psychischen Problemen oder lebensbedrohlichen Erkrankungen brauchen. Es ist gar nicht leicht, da eine fremde Frau neben sich zu haben, ihren Umgang mit den Kindern zu erleben. Kinder können solche Situationen sehr schnell überblicken und für sich ausnutzen, fordern dabei die Mutter durch ihr Verhalten heraus, wollen sich evtl. von mir nix sagen lassen ...

Wie schön ist es, wenn sich eine Mutter ruhig mit einem Buch zurückziehen und mich mit dem Kind allein agieren lassen kann. Einen großen Vertrauensvorschuss erhielt ich auch von einer Zwillingmama, die einfach mal raus wollte: „Ich weiß, dass Sie zurecht kommen“... und ließ mich mit ihren Babies (4 Monate) alleine. Die größte Herausforderung ließ natürlich nicht lange auf sich warten: Wie nimmt man zwei schreiende Kinder hoch, wo man doch für jedes zwei Hände braucht? Am Ende hat es geklappt und die Kinder konnten satt und zufrieden einschlafen!

So viele kleine Begebenheiten und Erlebnisse mit den Kindern sind mir in Erinnerung. Sie alle haben mein Leben reich gemacht, haben mir so viel Liebe und Zuneigung (zurück)gegeben. Eine kleine 2½-jährige wartete morgens schon auf der Treppe zu den Schlafzimmern: „Hölzer, Bett machen!“ Sie wollte ein wenig hüpfen und „Huhu, Bensch!“ unter der Bettdecke spielen (Gespenscht). Eines Morgens schlief sie dort plötzlich ein. Nach dem Aufwachen baute sie sich unten im Esszimmer vor mir auf und war ganz empört: „Hölzer gessen mir!“ Ich hatte sie nicht vergessen, sondern nur schlafen lassen ...

Eine andere kleine Dame, die gerade ihren 2. Geburtstag feiern konnte, war immer dabei, wenn ich für uns einen Obstquark zubereitete. Sie übte dabei die Worte A-pfel, Bir-ne, Ba-na-ne und die wichtigste Zutat: Rosinen („Ressins“). Mein „Ro-si-nen“ überhörte sie geflissentlich ... Ein junger Mann im gleichen Alter hatte mich beim Bettenmachen beobachtet. Bei seinen Großeltern sahen die gemachten Betten wohl ähnlich aus. Er fragte die Oma: „War die Frau Hölzer auch bei Euch?“

Mit einigen „Großen“ machte ich Ausflüge zur Wilhelma, zum Gestüt in Marbach oder St. Johann, wir besuchten Nympha und Kleintierzuchtanlagen, wir wanderten am Zipfelbach und auf dem Astropfad. Wir waren im Freilichtmuseum und verwandelten uns in „Mehlwürmer“ bei „Albgold“. Und wir machten Hausaufgaben! Ein weites und spannendes Feld!! Ich konnte dabei noch so einiges lernen!

Mit den kleineren Kindern ging ich zum Schwimmkurs, ins Kinderturnen, zur Krabbelgruppe, oder ins Waldheim, nahm an Bastelnachmittagen oder Laternenfesten im Kindergarten teil. Auch lernte ich die verschiedensten Spielplätze kennen oder erkundete mit ihnen (teils im Kinderwagen) die Natur und Umgebung meines Einsatzortes.

Und wo war ich überall!! Von Häslach bis Neidlingen, von Sulzgries bis Schopfloch, von Hülben bis Reichenbach, von Bempflingen bis Aichwald, von Hattenhofen bis Ruit, von Wangen bei Rechberghausen bis Musberg, von Stetten bis zum Stumpfenhof, so manchen Kilometer bin ich gefahren und habe unseren Landkreis recht gut kennengelernt.

Kennengelernt habe ich auch die Vierbeiner. Einige hinterließen ihre „Spuren“ bei mir. Viele Katzen und Hunde gab es in den Familien, meist liebenswerte und kuschelige Hausgenossen, doch einmal wurde ich doch von einem „wildgewordenen Handfeger“ (kleiner Hund) in die Kniekehle gebissen.

Von einer Katze wurde ich kräftig gekratzt, als ich den Hinweis missachtete, sie nicht

mit der Hand zu streicheln – und sie war doch so anhänglich! Eine andere Katze nahm mich in die Familie auf, indem sie mir über die Haare leckte (sie saß hinter mir auf der Fensterbank). In einer anderen Familie lebten sage und schreibe sieben Katzen! Für die Sicherheit aller musste am Herd immer die Kindersicherung eingeschaltet sein! Es gab Katzen, die nur aus dem Wasserhahn tranken und es gab eine, die sich rückwärts über den Abfluss der leeren, gerade von mir geputzten Spüle manövrierte, um dann Pipi zu machen! Ein Grund, warum dort immer Tassen in der Spüle standen?

Ich lernte einen Findlingshund kennen, (er stammte von einer griechischen Müllhalde), groß wie ein Kalb, aber ein ganz lieber Kerl, der nachts Gardinen und Unterhosen fraß, wenn man ihn nicht unter Kontrolle hatte, und der ansonsten strengste Reis-Diät halten musste. „Was passiert, wenn er einem anderen Hund begegnet?“ fragte ich etwas bange vorm Gassigehen. „Wickeln Sie schnell die Leine um eine Laterne!“ Aha?! Mit einem langhaarigen Hirtenhund balancierte ich vorsichtig auf einem schmalen Steg über die Aich, erst auf der anderen Seite sprang er ausgelassen auf der Wiese herum!

Es gab das Meerschweinchen, mit dem ich „Dialoge“ führte – es begrüßte mich schon mit seinem „Pfeifen“, wenn ich die Wohnung betrat. Ich durfte eine Schlange halten und befühlen, mied aber den Kontakt mit den als Futter gezüchteten Ratten. Das Zimmer eines Jugendlichen mit Vogelspinne im Terrarium betrat ich auch nur einmal! Die Bartagame fand ich sehr interessant, aber was kann man mit ihr anfangen? Richtig „süß“ war hingegen eine Hand voll Baby-Schildkröten. Ein besonderer Zweibeiner hielt mich auf Trab: Ein Wellensittich, der frei fliegen durfte – „... aber machen Sie die Küchentür zu, wenn Sie etwas Weißes zubereiten!“ – er stürzte sich auf alle Schüsseln oder Teller mit weißem Inhalt! Genug von der Viecherei!

Mein Bericht wäre unvollständig, wenn ich nicht auch an all die Missgeschicke denken

würde, die ich zu verantworten habe: Ich ließ Bügeleisen fallen, füllte Geschirrspülpulver in die Salzkammer einer Spülmaschine und ließ den Salzstreuer vom Hochzeitsgeschirr fallen, öffnete das hölzerne Schutzgitter an der Treppe in die falsche Richtung. Man könnte jedes Mal in einem Loch verschwinden, wenn einem solche Dinge passieren. Bewundernswert waren da oft die Reaktionen der Mütter und Väter, die die Schäden mit Gleichmut hinnahmen oder die Sache wieder reparierten. Ab und zu musste aber auch die Versicherung den Fall übernehmen.

Beim Kochen ist natürlich auch so einiges schiefgelaufen: Ich schüttete die frisch gekochte Fleischbrühe zur Hälfte in den Ausguss, ließ das Gemüse oder die Nudeln zu lange kochen oder brät das Fleisch zu lange. Ich vergaß, den Herd wieder auszuschalten oder schaltete beim Backofen die falsche Temperatur ein, mixte den Kartoffelbrei zu Leim... mir wurde aber auch mal ein lebenslanger Fleischküchle-Vertrag angeboten!

Manchmal kommt es wegen langwierigen Erkrankungen der Mutter zu „Langzeiteinsätzen“. Mehrmals betreute ich Familien über einen Zeitraum von ca. einem halben Jahr. Sogar gleich mein zweiter Einsatz dauerte von September bis zum März. Mit dieser Familie habe ich heute noch Kontakt, war zur Taufe und zu den Konfirmationen der inzwischen erwachsenen Kinder eingeladen.

Im Jahr 2019 hatte ich nochmal einen sehr langen Einsatz: von Februar bis in den Oktober hinein war ich ausschließlich in derselben Familie. Das zu betreuende Mädchen war damals 19 Monate, feierte im Juli seinen 2. Geburtstag. Ich hatte das besondere Glück und Vergnügen, die Entwicklung und rasanten Sprachfortschritte dieses Kindes miterleben zu können, daran teilzuhaben! Ein Highlight zum Abschluss meiner Tätigkeit!

Fast täglich waren wir unterwegs, anfangs noch mit dem Kinderwagen, später nur

noch zu Fuß, heute kann sie schon Laufrad fahren...Treppensteigen haben wir auch geübt. Einkaufen war ihr liebste, gab es doch beim Metzger ein Würstchen und beim Bäcker ein „Laugenböbbele“.

„Frau Hölzer, kleine Runde spazieren gehen?“ wurde ich immer gefragt. Gerne war ich mit ihr unterwegs, sie nahm aufmerksam alles auf, was ich ihr unterwegs erzählte, wir beobachteten Pflanzen und Insekten, Würmer, eine Meisenmutter mit Vogelbaby, besuchten die Hühner im Dorf, schauten in die Gärten, bestaunten den Mähroboter, der „ohne Mann“ über den Rasen fuhr, wir sammelten Steine, warfen sie von der Brücke in die Aich, brachten Blümchen mit nach Hause, und unterhielten uns anschließend noch tagelang über das Erlebte. Eine wunderschöne Zeit für mich, an die ich mich bestimmt noch lange gerne erinnern werde.

Viele Aspekte meiner Tätigkeit habe ich in diesem Bericht bewusst außer Acht gelassen. Die gute Zusammenarbeit mit Frau Betzner und den Kolleginnen, die Unterstützung durch Fortbildungen und Supervision könnten noch eine Seite füllen.

Meinen Kolleginnen möchte ich an dieser Stelle aber noch raten: Gebt auf Euch acht! Geht sorgsam mit Euren Kräften um! „Nur aus einer gefüllten Schale kann das Wasser laufen!“ Bei mir ist es nicht immer gelungen, die „Schale“ wieder gut aufzufüllen ...

Über belastende Arbeitsbedingungen, wie doppelte Einsätze, gekürzte Einsatzstunden (durch Krankenkassen), oder lange Fahrtzeiten zwischen zwei Einsätzen möchte ich hier nicht schreiben, kann sie nun hinter mir lassen.

So manches schwere Schicksal habe ich kennengelernt und versucht, den psychischen und physischen Belastungen und Anforderungen meines Berufes standzuhalten, und ich glaube, stolz auf meine Arbeit sein zu können.

Manchmal brauchst Du einen Engel...



von Gabriele Krommes

In meiner Tätigkeit als Familienpflegerin bei der Katholischen Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen war ich in den Kulturen der Welt unterwegs; aktuell und hautnah mit Menschen aus aller Welt verbunden.

Ich nahm Anteil an ihrem Werden, an ihren Vergangenheiten, begleitete ihren Weg ein Stück weit – und weiß um sie. Dies Mit-Erleben ist frischer als jede Tageszeitung sein kann.

Ich begleitete Familien aus Österreich, Türkei, Slowenien, Tschechien, Montenegro, Ungarn, Italien, Ruanda, Irak, Sri Lanka, Sibirien, China; Familien aus dem Rheinland, Westfalen, Schwarzwald, Norddeutschland, dem Fränkischen, aus den neuen Bundesländern, und natürlich (mit drei üüü) aus Schwaben.

Immer wieder neu faszinieren mich die unterschiedlichen und vielfältigen Lebensentwürfe der Menschen aus allen Kulturen der Welt. Wie bunte Blumen in einem Garten blühen sie auf, hier mit viel Grün: violett, leuchtend rot, rosé, kombiniert mit orange – dort eine große Grünfläche mit hohen Bäumen, bevor der Obstgarten beginnt ...

Das märchenhafte Bagdad lernte ich kennen, hörte von seiner Schönheit, bevor es zerstört wurde. Ich lernte, was es auf sich hat mit den flachen Dächern der Häuser, auf die man durch eine Treppe innerhalb des Hauses kommt – um sich unter dem Sternenhimmel auf Matten zum Schlafen zu legen – die gesamte Familie.

Das friedliche und fröhliche Miteinander von schiitischen und sunnitischen Muslimen mit christlichen Familien, das Anteilnehmen an den jeweiligen Festgebräuchen

unter den Nachbarn in den Wohngebieten mit Herzlichkeit und natürlichem Verbunden sein bewegt mich immer noch tief.

Russlanddeutsche Lebensbilder des sehr, sehr einfachen Lebens in einem sibirischen Aussiedlerdorf beleuchtet eine 82-jährige Großmutter, die zusammen mit der gesamten Großfamilie in den 70er Jahren „zurück“ an den Neckar kam; alle drei Generationen; die Vierte kam nun hier zur Welt.

Ein klassisch elegantes Schlafzimmer, ganz in Weiß, ich beziehe die Betten – es ertönt der Ruf des Muezzins, klar, deutlich, nah – bin ich in Istanbul? Ich schaue aus dem Fenster, was da fließt, ist eindeutig der Neckar.

Die 11-jährige Schülerin erzählt vom Besuch bei den Großeltern in Slowenien; von Pferden, Kühen, den vielen Schafen, der weitläufigen Natur, dem ländlichen Leben; „ganz anders als hier.“

Die „Frau, die ins Haus kommt und mit den Kindern hilft“, heißt hier, wie auch in tschechischen und montenegrinischen Familien „Teta“, Tante.

„Wie kommen Sie nach Deutschland?“ fragte ich eine afrikanische Mama. „Ganz normal, zum Studieren.“ – Aha, dachte ich, 9.700 km; entfernt; ganz normal, heutzutage.

Es freut mich immer wieder neu, dass es möglich war, mit so vielen, bis dahin unbekannten Menschen, Offenheit, Vertrauen und Freundlichkeit erleben zu können. Die Türen gingen auf – nicht nur die äußeren. Ich war nah bei den Menschen und konnte etwas bewegen. Klärender Austausch und zuverlässige Absprachen ließen den Raum entstehen, frei zu handeln und sich trotz der Belastungen und Anforderungen dennoch wohl zu fühlen, akzeptiert zu sein und wertgeschätzt zu werden. Es verbanden sich äußere und innere Bereiche des Lebens.

Die erste Fahrt zum neuen Einsatzort ist die mit einem unbestimmten, fragenden Gefühl. Die erste Begrüßung, die ersten

Worte, das Betreten des Hauses ist für alle etwas Neues. Ab da beginnt die Wegstrecke für eine begrenzte Zeit. Ein erstes „sich beschnuppern“, aufeinander einschwingen, abspüren. Dann beginnt es, kommt in Schwung: Was gibt es als Erstes, Zweites ... Fünftes ... zu tun; was kann warten; wie sind die Abläufe, die Zeiten, das Umfeld, die anderen begleitenden Menschen? Wo muss noch etwas organisiert werden, welche Termine müssen wahrgenommen und eingeplant werden? Zu Beginn ist es für niemanden leicht. Da ist z.B. ein Bandscheibenvorfall, eine Sportverletzung oder starke Erschöpfung, was tun? Es kommt eine „Familienpflegerin“, anders gesagt: eine Vertretung auf Zeit, und es wird erlebt: – die täglichen Arbeiten Einkaufen, Kochen, Küche versorgen – laufen wie gewohnt weiter; die Wäsche ist versorgt im Schrank. Die Kinder können spielen, basteln, Hausaufgaben machen, im Garten oder auf dem Spielplatz Freundinnen und Freunde treffen wie gewohnt – auch sind ihre Wege gut und sicher begleitet. Sind die Aufgaben erledigt macht es eine gute Atmosphäre und jeder Tag findet am Abend seinen Frieden. Im Laufe der Zeit stellt sich Besserung ein und es kommt wieder Zuversicht auf, eine positive Gestimmtheit zieht in den Alltag ein, und eines Tages wird deutlich: Die Besserung ist soweit erreicht und stabilisiert, dass die Familienpflegerin nicht mehr benötigt wird. Für mich heißt es: Die Zeit ist gekommen, mich zu verabschieden.

„Danke, dass Sie bei uns waren“, sagte ein Vater beim Abschied; „hätte uns jemand zu Beginn gesagt, jede Krise sei auch eine Chance, ich hätte ihm die Kissen an den Kopf geworfen; aber letztendlich ist es für uns so gewesen, es hat uns alle weitergebracht. Sie haben uns die Sicherheit gegeben, dass die Jungs gut versorgt sind und der Haushalt gut weiterlief. Das hat uns gutgetan.“

(Klinikaufenthalt der Mutter)

Ein anderer Vater: „Ich bin so froh, dass ich gewiss sein kann, dass hier daheim alles gut läuft, die Mädchen und der Haushalt

gut versorgt sind; ich kann abschalten und mich 100%ig auf die Arbeit konzentrieren.“

(Klinikaufenthalt der Mutter)

Ein Vater, dessen Frau ihn während der Kur mit völlig unerwarteten Ideen überraschte: „Können Sie mir meine Frau erklären?“ Ich musste schmunzeln. Nein, das kann ich nicht; ein schöner Austausch ergibt sich über sein Verständnis als Vater und ich konnte ihm nur meine Anerkennung dafür aussprechen, was für ein toller Papa er meiner Meinung nach ist.

(Kuraufenthalt der Mutter)

In der Küche neben der Kaffeemaschine liegt immer der kleine weiße Einkaufszettel: Kartoffeln, Milch, Zwiebeln usw. Eines Morgens steht auf diesem kleinen weißen Einkaufszettel: „Manchmal brauchst Du einen Engel. Liebe Frau Krommes, Sie sind für mich/uns so ein „Engel“ im Alltag. Schön, dass Sie bei uns sind. K.H.“

(Begleitung nach der Geburt des dritten Kindes)

Die 18-jährige Abiturientin kommt von der Schule nach Hause; sie findet ihre Mutter apathisch auf dem Stuhl im Schlafzimmer sitzend, den Blick ins Leere gerichtet. Was tun? Sie organisiert, dass der Notarzt kommt, gemeinsam wird beratschlagt, was weiter zu tun ist. Ein Weg beginnt, ein neuer Weg. Zusammen mit der 13-jährigen Schwester und dem psychisch kranken Vater steht sie vor einem großen Fragenberg. Ich war nur wenige Tage dort zur Unterstützung. Die Gespräche mit den beiden Schwestern waren die wesentlichsten Säulen in diesen Tagen.

Eine Scheibe Brot mit Leberkäse, etwas Gurke; am folgenden Tag zwei Maultaschen mit wenigen Bratkartoffeln; früh und abends ein Toastbrot; so sieht der Speiseplan für den 7-jährigen Buben aus. Ebenso spärlich ist die Wohnungseinrichtung, in der Mutter und Sohn leben. Die Mutter ist täglich in der Tagesklinik, wenn sie nach Hause kommt, haben wir Zeit für einen kurzen Austausch. Ich wünsche den beiden, dass die ►



Gesundung und Stabilisierung der Mutter beiden auch mehr Leichtigkeit mit sich bringt.

„Von einem Zustand sehr schlecht entwickelt es sich zu einem Zustand extrem schlecht“ berichtete der Ehemann unter Tränen über seine Frau. Die chemotherapeutischen Behandlungen zeigten nicht die erhoffte Wirkung; es sollte eine Pause eingelegt werden. Völlig entkräftet und geschwächt wurde sie nach Hause verlegt, mit Krankenbett und palliativer Versorgung. Die größeren Kinder leben außer Haus, die beiden anwesenden Jugendlichen (12 Jahre, 16 Jahre) sind sehr bedrückt vor allem von der Sprachlosigkeit; auch des Pfarrers. Zwei Gesprächsrunden später ist die Atmosphäre offener geworden, der große Schmerz, die Ohnmacht und auch praktisch Notwendiges wird ausgetauscht. Was geschehen wird, wird geschehen; zumindest für die beiden Jugendlichen fühlt es sich anders an, sie gehen anders durch den Tag, anders miteinander um, seid das Schweigen gebrochen ist. Meine Gedanken begleiteten sie noch lange nach meinem Abschied. Ich bin sehr betroffen, als ich einige Wochen später die Todesanzeige lese.

Es freut mich, zu ermöglichen, dass eine Mutter sich durch einen Kuraufenthalt einmal ganz richtig erholen kann. Das Schulkind (8 Jahre) besucht die 2. Klasse, die kleinere Schwester (4 Jahre) ist schwerstbehindert. Mittags hole ich die Kleine am Parkplatz ab und übernehme sie vom Fahrdienst. Das Schulkind kommt heim, die kleine Schwester ist außer sich vor Freude. Beim Vesper füttere ich das spastisch gelähmte Mädchen. Sie hat Mühe, etwas zu greifen, sprechen kann sie gar nicht – und doch ist da so viel Freude, so viel Sonnenschein. Ich erlebe die gute Stimmung in der Familie und das HelferInnen-Netzwerk.

Beim Rundgang durch das Haus stehen wir im Keller vor einem Regal, gefüllt mit medizinischen Kanistern. Die Eltern des 10jährigen Bubens sind jede Nacht zu einer bestimmten Uhrzeit beschäftigt, ihn an die

Dialyse anzuschließen. Der Bub kam ohne Geschlechtsteile zur Welt; es gab und gibt weiterhin viele Operationen. Mit diesem nächtlichen Einsatz können sie ihm ein normales Familienleben und Teilnahme an Schule, Sport und Freundeskreisen ermöglichen.

Ich habe große Hochachtung, wenn ich Familien wie diese beiden geschilderten erlebe. Selbstverständlich werden auch extremste Belastungen getragen. Wichtig ist die Freude am Miteinander und die Eltern ermöglichen durch ihren Einsatz das Notwendige, damit diese familiäre Lebensqualität auch gelebt werden kann.

„Frau Krommes, wir müssen zum Notarzt“, ruft die Mutter aus der Küche, die Kleine (3 Jahre) hat sich verletzt und blutete stark. Zunächst erste Hilfe leisten, die Kleine schreit und schreit. Es ist nicht möglich, sie zu beruhigen; gut, dass der Weg in die Notaufnahme des Krankenhauses nicht weit ist. Ich fahre die beiden dorthin. Daheim richte ich das Mittagessen und hole den Buben (5 Jahre) aus dem Kindergarten ab. Der Vater kommt.

Was mich an einem Tag in der Familie erwarten wird – und wie ich mit der Situation umgehen kann oder werde, ist ungewiss. Es erweist sich im Moment.

So wie an dem Tag, an dem in der kleinen Vorortgemeinde in der Nachbarschaft ein Vater seine Familie auslöschte und sich dann selbst das Leben nahm. Die Kinder hatten sich aus der Schule gekannt, Pläne für das kommende Sommerfest waren gemacht, der ganze Ort war betroffen. In der Schule gab es eine Gedenkfeier, viele Kerzen, Blumen, Bastelarbeiten und Bilder lagen in kurzer Zeit vor dem Haus, in dem die Familie lebte.

Was tun in solchen Momenten?

Ich finde es bemerkenswert, wie viel uns das Leben zutraut. Momente, die sekundenschnelles Handeln erfordern und/oder die richtigen Worte. Momente, in denen es



vielleicht darauf ankommt, einfach nur Da-zu-Sein und Mitzutragen.

Kann man sich das vorstellen? Die Mutter von fünf Kindern (12 Jahre, 10 Jahre, 5 Jahre, 3 Jahre, 2 Monate) wird von anderen Kindergartenmüttern gefragt, wann sie wieder arbeiten wird. Mir bleibt die Spucke weg – wie schön und hilfreich wäre es, wenn Solidarität unter uns Frauen auf dem 1. Platz stünde. Wer sich wie für was entscheidet, ist es nicht die eigene freie Entscheidung? Ist nicht beides wichtig: Die berufstätige Frau und ebenso die Frau, die sich aus freiem Willen für Kinder und damit auch für „Familienmanagerin“ entscheidet? Immerhin finden sich in der Aufgabe einer Mutter oder eines Vaters 12 verschiedene Berufe.

Beide Mädchen helfen gern, berichte der Landwirt von seinen Töchtern (12 Jahre, 10 Jahre). Unschwer ist es zu erkennen. Im Bad hängen fein säuberlich die Stallklamotten für jede. Nachmittags 17:30 Uhr geht es los, ich darf mitkommen in den Stall. Wie selbstverständlich werden die Aufgaben verteilt und verantwortlich übernommen, ihre Augen strahlen. Im Stall zu sein und helfen zu dürfen, macht ihnen die allergrößte Freude. Ich bin beeindruckt. Daheim im Haushalt ist es genauso – Tisch decken, etwas Aufwärmen, abräumen, Spülmaschine ein- und ausräumen, usw.; man könnte meinen, hier gibt es Heinzelmännchen. Die Mama ist zur dringend benötigten Kur. Verschiedene Räume erzählen die Geschichte von heilloser Überforderung, die schon längere Zeit angedauert hatte. Zusammen mit den Mädchen gelingt es, die verschiedensten „Baustellen“ in Kinderzimmern, Fluren, Abstellkammern, in Garderobe und Kellerräumen abzubauen oder neu zu sortieren, bzw. in die eigentlich schon einmal eingerichtete und sinnvolle Ordnung zurückzuverwandeln. Es ging auch um die Verwertung von Schokoladenhasen und Nikoläusen, Ostereiern, Keksen und weiteren Süßigkeiten; wir sortierten aus, und konnten eine recht große Menge an den Tafelladen weitergeben. Es war eine kurzweilige und spaßige Arbeit zu dritt, und es beflügelte uns, dass



alles noch jemandem eine Freude machen kann. Wie es die Schenkenden vorgesehen hatten.

3 Paar kleine Füßchen springen vergnügt auf dem Rasen herum, fahren Roller oder Laufrad, bauen im Sandkasten; unter diesem Dach leben 5 Kinder mit ihrer Mama, die beiden größeren gehen in die Schule – und stellen Anforderungen der Pubertät an die Mutter. Vater 1 ist ganz abwesend, Vater 2 selten zu sehen, Vater 3 wohnt drei Straßen weiter und entlastet immer wieder.

Teestunde am Vormittag mit drei muslimischen Frauen, Gelächter, Fragen, Austausch; – weil eine christliche Frau heute anwesend ist, legen sie ihre Tücher nicht ganz ab – aber sie werden gelockert. Die Mutter in der Familie ist übel gestürzt; es gibt zwei schulpflichtige Kinder und ich unterstützte unter ihrer Anleitung, was benötigt wird. Das Kochen übernimmt eine der Frauen, eine Nachbarin. Ich erfahre über die begeisterte und langjährige Mitarbeit beider Eltern im christlich-muslimischen Arbeitskreis.

Um 10 Uhr öffnet auf mein Läuten hin der Türbrummer die Haustür; „Guten Morgen, ob Sie gleich die Kleine übernehmen können? Die Hebamme ist grade bei meiner Frau, es interessiert mich, dabei zu sein?“ „Ja natürlich.“ – ich übernehme die zweijährige Tochter, während der Vater, von Beruf Anästhesist und Notarzt, zu seiner Frau und dem 3 Wochen alten Baby die Treppe hochspringt.

Über die unterschiedlichen Berufe der Mütter und Väter zu schreiben, auch über Hobbys, Freizeitaktivitäten, Urlaubsziele, das wäre eine weitere, lohnende Aufgabe.

Ich durfte einige wunderbare Menschen, beeindruckende Persönlichkeiten und bewundernswerte Kämpferinnen erleben. Lebensmut – bring ich den mit? Oder kommt er zu mir? Auch ich kenne steinige Wegstrecken und durfte Beistand, Verständnis und Hilfe erfahren. Mit Sicherheit kann ►



ich sagen, dass die vielen Erfahrungen des Mit-Erlebenkönnens von Heilung, Gesundheit und Wiederherstellung der Kräfte einen Zuwachs an Hoffnung und Vertrauen mit sich bringt. Es ist wie eine Bestätigung der Worte Friedrich Hölderlins: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“.

Wer bin ich – und wer bin ich nicht? Was ist tatsächlich meine Kompetenz und was nicht? Wer bin ich denn, dass ich in einer Familie sage: „Wir lassen Sie nicht allein, wir gehen erst, wenn Sie wirklich wieder alles alleine gut schaffen können.“?

Der an mich erteilte Auftrag hat einen doppelten Aspekt. Da ist zunächst die Einsatzleitung der katholischen Familienpflege, Frau Betzner, und die Menschen, die im Büro uns Mitarbeiterinnen koordinieren, die Einsätze aufnehmen und an uns weitergeben – und dann habe ich im persönlichen Begegnen den Auftrag für diese und jene Familie. Und da liegt die große Stärke, in diesem „Netzwerk“ – ich weiß, dass ich so sprechen darf, dass dies das Anliegen des Arbeitgebers ist.

Immer wieder ist durch diese Zusammenarbeit unglaublich vielen Müttern erstmalig eine wohlwollende und unterstützende Haltung entgegengebracht worden, sie erlebten Verständnis für ihre schwierige Situation (anstelle von Abwertungen) und zugleich praktische Unterstützung. In sehr vielen Fällen wurde die Anregung, weiterführende Begleitungen durch andere Fachdienste aufzusuchen, dankbar angenommen.

Die Zeit nach einer Entbindung – mit einem so kleinen Menschenkind daheim; alles ist ein großes Wunder; alles Umstellen auf die neuen Lebensschritte – wie sind sie besonders in diesen ersten Wochen. Und wie empfindlich und sensibel ist alles – Leistungsgesellschaft hin oder her; alles hat seine Zeit; besonders, wenn schon Geschwisterkinder da sind.

Diese sieben Wochen Wochenbett – ist das ein Wissen, das nur noch „Insider“ haben? Ist völlig verloren gegangen, wie viel sta-

bile und zuverlässige Entlastung der Familie oder des alleinerziehenden Elternteils es a) immer schon gegeben hat, b) genauso auch heute noch von Nöten ist? So könnte man fragen, nach einigen Erfahrungen.

Nicht selten gibt es Erschwernisse durch eine Frühgeburt oder durch notwendige Untersuchungen, Behandlungen oder Operationen. Dazu kommt, dass die Umstellung einer berufstätigen Frau in ein Muttersein eine große Herausforderung darstellt. Wie geht das? Tage- und nächtelang mit sich und auf sich gestellt zu sein in der Verantwortung für ein Neugeborenes, für kleine Kinder? Wie kann ich mehr nach innen kommen, wie kann ich bei all den Aufgaben dennoch auftanken? Vielen „fällt die Decke auf den Kopf“, die beruflichen Kontakte und Gespräche werden schmerzlich vermisst, während man gleichzeitig extrem herausgefordert ist, sich in der neuen Situation zurechtzufinden.

Von diesen unglaublichen Veränderungen sind ebenso die Väter und alle Familienangehörigen betroffen. Väter, die nach ihrer auch anstrengenden und fordernden Arbeit nach Hause kommen können in zwei Stunden am Abend nicht das leisten, was die Mutter rund um die Uhr macht. Wenn man es einmal sehr genau anschaut, im Haushalt ist „alles nicht viel Arbeit“ – dauert „alles gar nicht lang“, ... und genau das ist es, was es so verzwickt macht – mit diesem „bisschen“ sind 24 Stunden im Handumdrehen vergangen.

Wunderbar war es, wenn sich nach einigen Wochen das neue Familienleben eingespielt hatte, wieder mehr Schlaf möglich wurde – und ich erleben konnte, nicht mehr gebraucht zu werden. Zeit, Ade zu sagen.

Außerordentlich beflügelnd erlebte ich die Zeit in Familien, die sich nachbarschaftlich über 1-3 Straßenzüge weit verabreden. Die Eltern beschließen gemeinsam, zu welchen Zeiten ihre Kinder welche Medien in welchem Alter nutzen dürfen; gemeinsam tragen sie Sorge, dass ihren Kindern aus-



reichend Spielraum selbstverständlich eingeräumt wird und Diskussionen wegfallen. Ich erlebe Tag für Tag erfüllende Freundschaften und selbstverständliches Miteinander.

Gerne hinter mir lasse ich Schlangen und Geckos, ebenso wie extrem schlechte Familienstimmungen, in denen Eltern eine zerstörerische und destruktive Art des Umgehens haben, ohne bereit zu sein, einen förderlichen Umgang miteinander zu lernen. Zurück lasse ich einige Nächte, in denen die Fragen, Krisen und Sorgen der Familie auf dem Kopfkissen noch bewegt wurden. Zudem lasse ich sehr gerne blitzblanken Wohnungen zurück, die täglich neu blitzblank zu pflegen waren, sowie Einsätze, in denen ich scheinbar nichts richtig herum anfasste und mich freute, wenn die Zeit beendet war.

Es gibt zwei *Proviantworte*, die in früheren Zeiten zu mir gekommen waren, und die tragend für mich waren: „*Du verstehst einen Menschen erst, wenn Du 3 Tage in seinen Schuhen gelaufen bist.*“ und „*Die unterste Stufe der Liebe ist das Interesse.*“

So habe ich die Zeit in der Familienpflege einerseits als Tätigkeitsfeld erlebt, und gleichzeitig vieles lernen dürfen. Als erstes lernte ich, meine zu schnellen Gedanken zu stoppen: Halt, da liegt eine Geschichte vor... nicht gleich irgendwelche Ideen anbringen, die da gar nicht angebracht sind. Der andere Satz half mir in Situationen, wo es schwierig war, zu einem offenen Miteinander zu kommen. Mehr ist nicht notwendig, ich interessiere mich – eine schöne Erfahrung entstand, wenn mit diesem Interesse sich „Türen“ öffneten.

Wie sich in diesem Arbeitsbereich alles fügt und gut zusammenspielt, das ist bemerkenswert. Der eine Einsatz ist beendet, meistens an einem Freitag, am Folgetag, meist Montag, beginnt der neue. Da ist die Beständigkeit gleich neben der Flexibilität. Ich kann nur bewundern, wie alles sich oftmals gefügt hat, die Wechsel von einem zum anderen, Fortbildungen, Urlaube, Arzt-

besuche, private Notwendigkeiten, alles fügt sich bestens.

Was ich noch gerne ansprechen möchte, ist der absolut zuverlässige Rückhalt durch die Einsatzleitung, Frau Betzner, oder deren Vertretung. Taucht ein Problem während der Arbeit auf, dass nicht alleine gelöst werden kann, hilft ein Telefongespräch. Es ist immer jemand erreichbar und hat ein offenes Ohr. Es wird gemeinsam überlegt, welcher Weg nun einzuschlagen ist.

Hatte ich Schweres erlebt, war es hilfreich, dies sofort jemandem mitteilen zu können. Auch wenn etwas nicht zu ändern war bedeutete es doch sehr viel, hierzu Verständnis und Rückenstärkung erfahren zu können. Steht man einmal wieder in einem Stau, und weiß, dass man nicht rechtzeitig ankommen wird – das Büro übernimmt diesen Anruf. Ich schaue sehr dankbar zurück auf diese Zusammenarbeit.

Seit meinem 13. Lebensjahr hatte ich mit Kindern zu tun; neben der Schule war ich Babysitterin. Ich mag sie, die Säuglinge, Babys, Klein- und Schulkinder, die unermüdlich kreativen, phantasievoll Spielenden (da, wo sie es dürfen!) mit ihren immer neuen originellen Einfällen; und – wie schnell es geht: Kaum sind einige Wochen vergangen, schon gibt es neue Entwicklungsschritte.

Ich lernte und arbeitete zunächst in verschiedenen Berufsfeldern, bevor ich hier in Nürtingen in der Familienpflege ankam. Es ist die Tätigkeit, der ich am längsten treu blieb.

„Dann beginnt für Sie der wohlverdiente Ruhestand“ – diese Worte sind Balsam für meine Seele, und gleichzeitig weiß ich, dass ich mich an viele Erlebnisse gern erinnern werde; das Miteinander im Team, sehr bereichernde Fortbildungen und die Stunden der Team-Supervision vermissen werde.

Familienpflege und Psychologische Beratung ...



von Alexander Wessel

Im Haus „Fokus Familie“ in Nürtingen bieten familienbezogene Einrichtungen ihre Dienste an. Sie arbeiten fallbezogen und fallübergreifend zusammen und ermöglichen Familien angemessen und wirksam Rat und Unterstützung.

Der Zusammenarbeit zwischen der Familienpflege und der Psychologischen Familien- und Lebensberatung kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

Beide Dienste haben sehr direkt mit dem Leben in Familien und seinen Herausforderungen zu tun. Aus Sicht der Psychologischen Beratung ist die Hilfe der Familienpflege direkt vor Ort und im konkreten Tun eine oft unverzichtbare Unterstützung belasteter Familien.

Psychologische Beratung ist ein Angebot an Eltern und Heranwachsende, das Leben in der Familie zu besprechen, Verwicklungen und Konflikte zu verstehen und Lösungen für Schwierigkeiten zu entwickeln und umzusetzen.

Die Familie ist für Kinder der erste und für die eigene Entwicklung bedeutsamste Lebensraum. Die in der Familie erlebten Beziehungen prägen das weitere Leben. Familiäre Beziehungen entscheiden mit darüber, ob sich Talente entfalten können, Entwicklungsherausforderungen angenommen und Krisen bewältigt werden können. Erziehungsfragen sind zu allererst Beziehungsfragen.

Eltern berichten in Sorge von ihrer 16-jährigen Tochter. Sie zieht sich zurück, ist für die

Eltern kaum noch erreichbar. Sehr schnell kommt es zu verbalen Auseinandersetzungen, wenn die Eltern Forderungen stellen. Die Eltern sind verunsichert, wie sie sich verhalten sollen. Sie fürchten den Kontakt und Einfluss vollends zu verlieren, wenn sie in den Konflikt gehen.

Dies ist eine klassische Situation in der Pubertät, die Eltern und Heranwachsende herausfordert. Verunsicherte Eltern fühlen sich überfordert, angemessen mit dem umzugehen, was ihre Kinder an sie herantragen. Ängstliche Verweigerung oder verbale und körperliche Gewalt können schnell zu einer familiären Realität werden.

Die Welt ist in einem rasanten Wandel. Die „Neuen Medien“ sind den jungen Menschen oft vertrauter als den Eltern. Nicht wenige Eltern zögern, sich mit den Inhalten und Möglichkeiten auseinander zu setzen.

Unwissenheit schwächt aber ihre Position im notwendigen Aushandlungsprozess von angemessenen Regeln im Umgang mit WhatsApp, Instagram oder Computerspielen. Viele Eltern brauchen Ermutigung, sich diesen für sie oft neuen Welten zu stellen, um ihren Kindern auf Augenhöhe begegnen zu können.

Ermutigung brauchen genauso die jungen Menschen. Sie sind beeindruckt von den Möglichkeiten, die sich in Freizeit und Schule bieten. Da fällt das „Mithalten“ oft schwer. Wenn alles möglich scheint, ist die eigene Begrenztheit schwer zu ertragen.

Und das gilt ganz konkret für die Kinder und Jugendlichen, deren Familien materiell nicht gut ausgestattet sind. Die Folgen der materiellen Kinderarmut werden zunehmend spürbar, denn die Schere von Arm und Reich weitet sich. Mobbingverfahrungen, depressiver Rückzug oder aggressive Verhaltensweisen zeigen sich in vielen Lebensläufen.

Die Herausforderungen für Familien werden nicht kleiner. Immer vielfältiger gestalten sich familiäre Beziehungsstrukturen. Von

... Familie im Fokus



der klassischen Kleinfamilie bis zur Regenbogenfamilie finden wir verschiedenste Familienformen. Oft sind sie frei gewählt, oft gehen sie auch mit erlebten Brüchen, Verletzungen und Enttäuschungen einher. Immer aber suchen Menschen in ihnen nach Anerkennung, Zugehörigkeit und Selbstwirksamkeit.

Das Zusammenleben in sich wandelnden Familienformen erfordert vermehrt die Bereitschaft und Fähigkeit zu Respekt und Toleranz, zur Kommunikation und zum tragfähigen Kompromiss.

Nicht immer sind diese Bereitschaft und Fähigkeit gegeben. Kommen berufliche Einbrüche, gescheiterte Ausbildungen, Krankheit oder Tod hinzu, kommen Familien an ihre Belastungsgrenzen.

Hilfen von außen werden notwendig, wo die eigenen Ressourcen nicht ausreichen.

Die konkreten Angebote der Familienpflege vor Ort und die therapeutisch orientierten Gesprächsangebote der Psychologischen Beratung können sich für die Rat- und Hilfesuchenden gut ergänzen.

Die Psychologische Beratung kann für die Familienpflege darüber hinaus fachdienstliche Aufgaben in der Einzelfallarbeit übernehmen oder ihre MitarbeiterInnen durch ein Supervisionsangebot unterstützen.

Leistungsgesellschaft und ihre Schatten für Familie und Gesundheit...



ein Vater berichtet

Ich habe, ein Haus, ein Auto, eine Frau, drei Kinder, eine Katze, Schulden auf der Bank und vermutlich auch das meiste Andere was mancher sich sonst noch für ein erfülltes Leben vorstellen würde ...

Schon fast mein ganzes Leben war ich fleißig, zielstrebig, ehrgeizig und wollte mehr. Die Lehre im Handwerk brach ich ab um Abitur nach zu machen. Während dem Ingenieursstudium an der Universität gründete ich schon eine Familie. Geld hatten wir damals nicht. So arbeitete meine Frau um einen großen Teil des Familieneinkommens zu verdienen.

Unser erster Sohn war viel bei mir und musste auch ab und an mit an die Uni. Das Studium an der Universität war hart, trotzdem hatte ich mit ihm, schon im Kleinkindalter, viel gemeinsame Zeit. Mit dem ersten Job kam auch das zweite Kind, wenig später mit einem Jobwechsel das Dritte. Die Bindung zu meinem ältesten Kind ist eng, viel enger als die zu meinen beiden jüngeren Kindern.

Jahrelang war die Anspannung aus Beruf, privater Haussanierung, Kinderbetreuung und sonstigen Verpflichtungen sehr hoch und ist stetig gestiegen. Nicht nur auf uns als Eltern hätte dies deutliche Auswirkungen im Umgang mit den Kindern und in der Beziehung. Auch auf die Kinder hat sich diese Anspannung übertragen und in unterschiedlichen Problemen deutlich geäußert. Der Zugang zu meinen Kindern ist mir immer weiter abhandengekommen, weil ich in letzter Zeit sehr wenig „schöne“ gemeinsame Zeit mit ihnen hatte. Umso frustrierender war die Erfahrung, auch mit viel Mühe, von den Kindern in vielen Belangen nicht (mehr) angenommen zu werden. Der Punkt musste kommen; ich wurde für einige Wochen krank. Es musste sich etwas ändern!

Freunde hatten die Katholische Familienpflege als Beratungsstelle für Mutter-Kind-Kuren empfohlen. Sie konnte mich beraten, mir mögliche Termine und Kurkliniken nennen, die spezielle Vater-Kind-Kuren anbieten und mich bei der Beantragung begleiten.

Der Beantragungsprozess ist, besonders wenn man nicht gesund ist, nicht einfach. Aus Gesprächen mit anderen Vätern dort habe ich den Eindruck gewonnen, dass der erste Antrag bei der Kranken-/Rentenkasse meist pauschal abgelehnt wird. Egal wie begründet dieser ist. Das kostet, besonders in dieser Situation, Kraft!

Nach einigen Wochen hatte ich mich wieder berappelt und angefangen, soweit es die Rahmenbedingungen ermöglichten, zu entspannen. Eine Vater-Kinder-Kur war in dieser Situation genau das richtige. Zusammen mit den Kindern in einem schönen Kurhaus, weg von zuhause und ohne Mama! Die individuellen Therapieangebote für die Kinder sowie für die Väter aber auch die vielen gemeinsamen Aktionen waren genau was wir gebraucht hatten. Ausflüge, gemeinsames Basteln im Werkraum, fast täglich Schwimmen im warmen Schwimmbad, Sport, Sauna, Therapien und vieles mehr.

Wir waren in einer kleinen, sehr familiären Kurklinik*, die für diese drei Wochen erstmals fast ausschließlich Väter aufgenommen hatte. Dieses Konzept, mit ausschließlich männlichen Therapiegruppen, hat absolut überzeugt und kann ich uneingeschränkt weiterempfehlen! Durch die überschaubare Größe der Kurklinik konnte auf die Bedürfnisse einzelner sehr gut eingegangen werden. Durch diese intensive gemeinsame Zeit konnte unsere Bindung deutlich verbessert und ein Grundstein für ein gutes, gesundes Miteinander gelegt werden!

**Anmerkung der Redaktion:*
AWO Gesundheitszentrum am Spiegelwald, Grünhain-Beierfeld



Fünf Schritte zur Mütter- oder Vater-Kind-Kur

1. Kostenlose Beratung:

Am Anfang steht das Beratungsgespräch bei uns oder in einer der 1.200 Beratungsstellen im MGW (Beratungsstellenuche auf der Homepage des Müttergenesungswerks: www.muettergenesungswerk.de)

2. Attest:

Ihre Ärztin/Ihr Arzt muss die medizinische Notwendigkeit der Kurmaßnahme bestätigen. Das notwendige Verordnungsformular (Attest) hat Ihre Ärztin/Ihr Arzt vorliegen. Sie oder er sollte das Verordnungsformular für Sie und Ihr Kind möglichst ausführlich ausfüllen.

3. Antrag vorbereiten:

Zurück in der Beratungsstelle werden wichtige Details geklärt – zum Beispiel, ob die Mutter allein oder gemeinsam mit ihren Kindern in die Maßnahme fährt. Die Beratungsstelle kann auch prüfen, ob bei finanziellen Schwierigkeiten mit Spendengeld des MGW geholfen werden kann.

4. Geeignete Klinik finden:

Die Beratungsstelle im MGW hilft auch bei der Wahl der richtigen Klinik und bei der Ausübung des Wunsch- und Wahlrechts.

5. Antrag zur Krankenkasse:

Der Kurantrag geht an die Krankenkasse. Diese entscheidet über die Bewilligung. Falls die Kasse den Antrag ablehnt, unterstützt die Beratungsstelle auch beim Widerspruch, der sich häufig lohnt.

Müttergenesungswerk (MGW) fordert gesetzlichen Anspruch auf Kurberatung

Warum brauchen Mütter und Väter eine Kur?

Rund 50.000 Mütter und Väter nehmen pro Jahr an Mütterkuren, Mutter-Kind-Kuren oder Vater-Kind-Kuren in den Kliniken im MGW teil. Häufigste Gründe: Starke Erschöpfung, Schlafstörungen und Rückenbeschwerden. Bei den Alltagsbelastungen werden, von Müttern und Vätern gleichermaßen, am häufigsten genannt: ständiger Zeitdruck und die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf. 83 Prozent der Mütter sind erwerbstätig, fast 50 Prozent in Teilzeit – daneben sind sie in den meisten Fällen die Hauptverantwortlichen für Haushalt und Organisation der Familie. Das belastet und kann krank machen, besonders wenn die Anerkennung dafür fehlt, wie bis zu 37 Prozent der Mütter angeben.

Väter arbeiten zu 76 Prozent Vollzeit. Sie belastet vor allem die Herausforderung, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. In den Kuren geben Väter häufig an, vor allem die Beziehung zu ihren Kindern stärken zu wollen. Mütter haben häufig das Bedürfnis, stressfreie Zeit für sich alleine und mit ihren Kindern zu bekommen.

Beratungsstellen unterstützen Mütter und Väter – und sind erfolgreich

Kuranträge über Beratungsstellen haben eine hohe Erfolgsquote. Durch ihre Kompetenz und ihren Einblick erreichen die Beraterinnen und Berater eine deutlich geringere Ablehnungsquote. In den Beratungsstellen im MGW-Verbund liegt diese seit drei Jahren bei konstanten 11 Prozent (Vergleich Statistik der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) 16,5 Prozent). Dies zeigt die hohe Bedeutung der Beratungsstellen bei der kostenlosen Unterstützung der betroffenen Mütter und Väter. Bei einer Ablehnung des Kurantrags helfen sie zudem bei einem Widerspruch. 70 Prozent der Widersprüche waren 2018 erfolgreich. Väter müssen besonders um ihre Kur kämpfen: Die Ablehnungsquote ist mit 17 Prozent höher als bei den Müttern und im Widerspruchsverfahren mit Unterstützung der Beratungsstellen sind 66 Prozent der Widersprüche erfolgreich.

Mütter und Väter werden von ihrer Beratungsstelle in einem ganzheitlichen Prozess unterstützt, der die individuelle Lebenssituation und die Bedürfnisse in den Fokus stellt. Das schließt die eventuelle Unterstützung durch Spendenmittel ein, damit die Kur überhaupt angetreten werden kann. Nachsorgeangebote runden die Beratung ab.

Das Müttergenesungswerk fordert gesetzlichen Anspruch auf Kurberatung

Kuren für Mütter und Väter sind das einzige spezifische gesundheitliche Versorgungsangebot für Familien. Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen den hohen Bedarf der Betroffenen. Das MGW fordert deshalb den gesetzlichen Beratungsanspruch von Müttern und Vätern. Denn trotz des steigenden Bedarfs und der hohen Zahl an Beratungen sinkt das kostenlose Beratungsangebot bei den Wohlfahrtsverbänden stetig. Der Grund: Es gibt keine öffentliche Finanzierung und keine gesetzliche Grundlage für die Arbeit der Beratungsstellen. Das Müttergenesungswerk hat 2018 dieses Thema in den politischen Raum getragen und wird sich im Sinne der Mütter und Väter politisch dafür einsetzen.

Zahlen, Daten, Fakten – Familienpflege im Jahr 2019

Träger der Familienpflege ist das Katholische Dekanat Esslingen-Nürtingen. Es ist eine Besonderheit, dass eine solitäre Familienpflege von einem Dekanat getragen wird, normalerweise wird der Dienst der Familienpflege von Sozialstationen, Stiftungen oder Zweckverbänden angeboten.

2019 finanzierte sich die Familienpflege zu fast 80% aus Dienstleistungsgebühren, 19% betrugten die Zuschüsse vom Land Baden-Württemberg, Kommunen, Diözese und Dekanat. Knapp 1% der Gelder kamen aus Spenden.

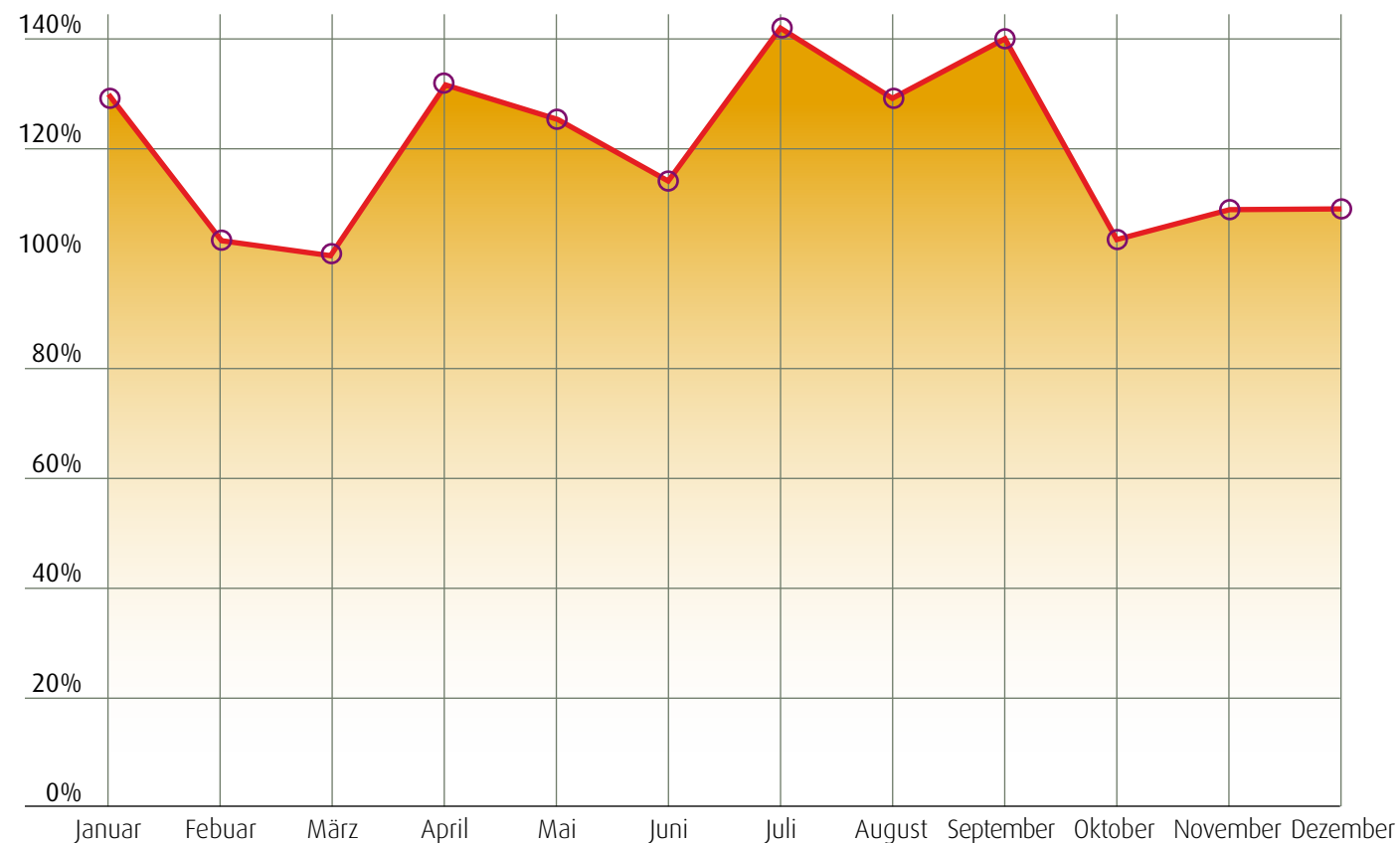
Die häufigste Ursache für die Inanspruchnahme unseres Dienstes waren Schwangerschaft und Geburt gefolgt von gesundheitlichen Gründen und Hilfe zur Erziehung durch unser Haushaltsorganisationstraining®.

Beim Haushaltsorganisationstraining® arbeitet die Familienpflege in enger Kooperation mit der Jugendhilfe im Landkreis Esslingen. Sollte das Kindeswohl gefährdet sein, so wird direkt über die Jugendhilfe die Maßnahme einer zu unterstützenden Familie vorgeschlagen.

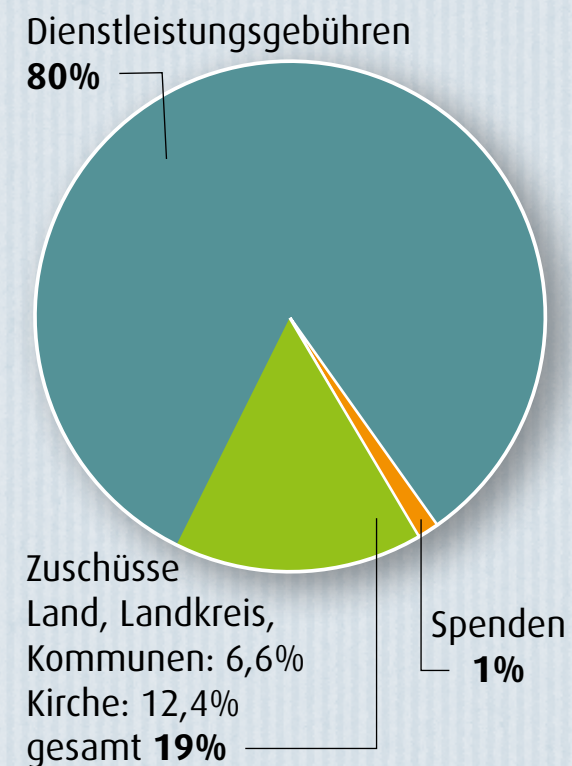
Das ausgesprochene Ziel der Familienpflege ist die Wiederherstellung eines durch Unfall, Krankheit etc. kurzzeitig gestörten aber normalerweise intakten Familiensystems: vorübergehende Ausfälle machen eine systemerhaltende Familienpflege nötig. Bei manchen Familien allerdings fehlt es bereits an den Grundlagen – in diesem Fall arbeitet sie systemverändernd.

WIR BETREUTEN IM JAHR 2019
258 Familien mit 30.143 Stunden

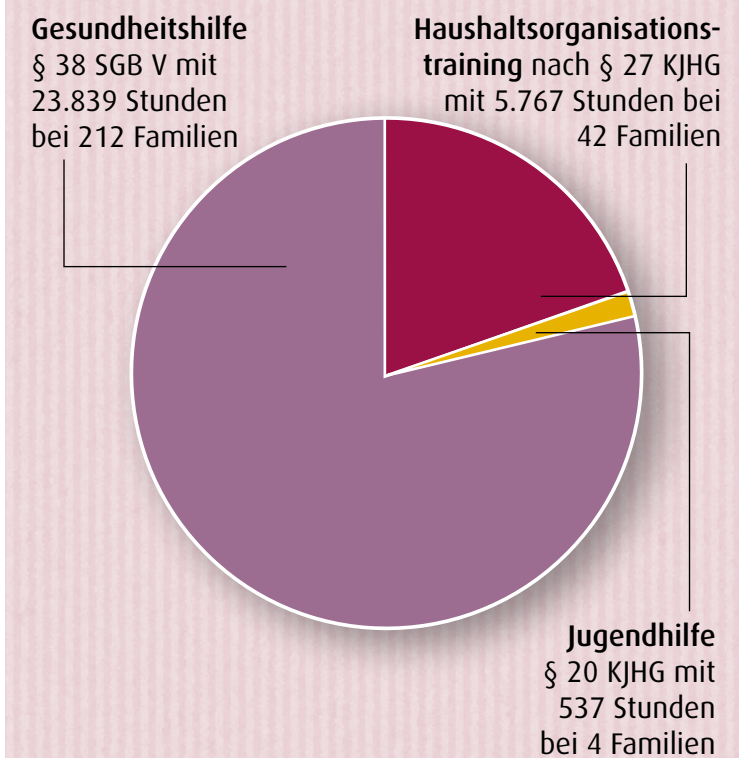
AUSLASTUNG DER EINRICHTUNG



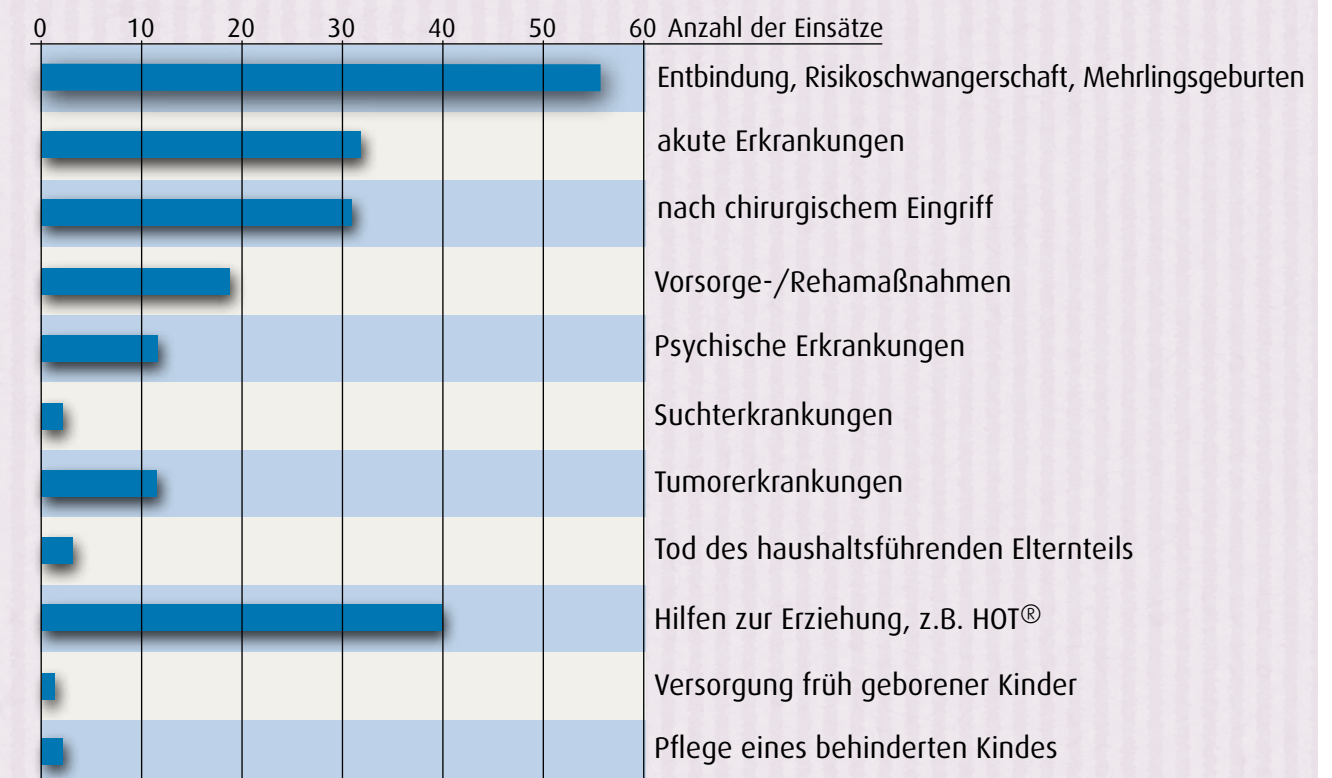
AUFTEILUNG DER ERLÖSE



AUSWERTUNG DER STUNDEN



GRÜNDE DER EINSÄTZE



Wenn die Familie in Schieflage gerät



Nürtinger Zeitung –
Melinda Weber

8. Mai 2018

Die Katholische Familienpflege leistet Familien in Notlagen unbürokratisch Hilfe nach Bedarf und Absprache

Seit 1977 unterstützt die Katholische Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen Familien in schwierigen Situationen. Dort wo ein unerwarteter Krankenhausaufenthalt oder eine Risikoschwangerschaft den regulären Familienalltag gefährden, bieten die Familienpflegerinnen schnelle und unbürokratische Hilfe.

Ein Ski-Unfall riss Martina Schalldt abrupt aus ihrem gewohnten Familienalltag. Aufgrund der Schwere der Verletzung und einer zwingend notwendigen Operation würde sie für mehrere Wochen ans Bett gefesselt sein. Alltägliche Tätigkeiten wie Kochen, Putzen oder Einkaufen – für Schalldt während dieser Zeit unmöglich. Als dreifache Mutter und Ehefrau eines voll berufstätigen Mannes stellte sie sich, neben den Gedanken über ihre Genesung, vor allem eine Frage: Wie soll das während dieser Zeit mit den Kindern funktionieren?

Von einer Freundin erfuhr sie von der Katholischen Familienpflege des Dekanats Esslingen-Nürtingen. Die 30 Fachkräfte der

Einrichtung unterstützen Familien in außergewöhnlichen Situationen und stellen sicher, dass die grundlegenden Familienbedürfnisse, wie die Kinderbetreuung oder die allgemeine Alltagsorganisation, auch während Krisenzeiten sichergestellt bleiben. Dies geschieht unabhängig von der Herkunft und Religion der Hilfesuchenden. Das Einsatzgebiet der Familienpflegerinnen reicht dabei von der Unterstützung in der Schwangerschaft und nach der Entbindung bis zu, wie in Schalldts Fall, der Aufrechterhaltung des normalen Familienalltags während elterlicher Krankheit.

Ein kurzes Telefonat mit Geschäftsführerin Bettina Betzner und eine Antragsstellung bei der Krankenkasse genügten und Schalldt konnte Unterstützung zugesichert werden. „Wenn die Kapazität vorhanden ist, geht die Vermittlung wirklich sehr schnell und unbürokratisch“, so Betzner. In akuten und unvorhergesehenen Notsituationen sei es besonders wichtig, unmittelbar Hilfe zur Verfügung stellen zu können.

Insgesamt acht Wochen wurde Schalldt von einer der Familienpflegerinnen täglich sechs bis acht Stunden unterstützt. Die Fachkraft übernahm dabei sowohl die täglich anfallenden Haushaltsaufgaben als auch Fahrdienste zum Arzt, Spaziergänge mit den Kindern und das tägliche Kochen. Rückblickend ist Schalldt unheimlich dankbar für diese Unterstützung.

„Es war mir sehr wichtig, dass für meine Kinder auch während meiner unfreiwilligen Auszeit eine gewisse Konstanz im Alltag beibehalten wird.“ Besonders das Einfühlungsvermögen und die Flexibilität der eingesetzten Fachkraft weiß Schalldt zu schätzen. Und auch mit den Kindern sei das Eis sehr schnell gebrochen gewesen. Besonders die Kochkünste der Familienpflegerin hätten die Kleinen begeistert. „Sie durften sich ihr Lieblingsessen wünschen und sogar selbst Schnitzel panieren – das hat überzeugt“, so Schalldt lächelnd. Auch sie selbst hätte durch ihre Beobachterposition während dieser Zeit noch viel Neues lernen können.

Familienpflege ist eine Kassenleistung

Auch Beate Forcht, Mutter zweier Kinder, wandte sich vor einer bevorstehenden Operation an die katholische Hilfeeinrichtung. Enttäuscht zeigte sie sich allerdings von der organisatorischen Handhabung ihrer Krankenkasse. Als sie sich vorab über das Angebot der Familienpflege informieren wollte, wurde sie zunächst damit abgespeist, dass sie die Kinderbetreuung während ihres Krankheitsausfalls einfach mit dem Einsatz von Freunden und weiteren Familienmitgliedern überbrücken solle. „Aber es ging hier ja nicht um einen Abend, sondern um sechs bis zehn Wochen. Meine Eltern sind schon sehr alt und meine Freunde sind, wie mein Mann, voll berufstätig – das war also keine Option. Da habe ich mich erst einmal ziemlich alleingelassen gefühlt“, so Forcht.

Nachdem sie sich schließlich auf eigene Faust an die Familienpflege gewandt und von Betzner einige wertvolle Tipps zur Antragsstellung erhalten hatte, wurde letztlich aber auch ihr der Einsatz der Haushaltshilfe von der Krankenkasse bewilligt.

Eine große Hürde sei leider immer noch, dass viele nicht wüssten, dass es Hilfsangebote wie die der Familienpflege gibt, so Geschäftsführerin Bettina Betzner. Einige Ärzte, Hebammen und Krankenkassen würden

ihre Patienten zwar darauf hinweisen, aber das Bewusstsein könne und müsse durchaus noch weiter steigen.

Die Katholische Familienpflege sieht sich selbst als Schnittstelle zwischen Jugend- und Gesundheitshilfe. Alle im Team Beschäftigten verfügen über eine qualifizierte Ausbildung als Familienpflegerin, Erzieherin, Hauswirtschafterin oder können andere pädagogische Qualifikationen nachweisen. Auch das vom Caritasverband entwickelte Haushalts-Organisations-Training, kurz HOT genannt, gehört seit vier Jahren zum Regelangebot der Jugendhilfe. Insgesamt 18 der angestellten Familienpflegerinnen haben zusätzlich eine entsprechende Fortbildung absolviert und begleiten als HOT®-Trainerinnen hilfsbedürftige Familien zurück in einen funktionierenden Alltag.

Der Fokus liegt immer auf den Kindern

Die Fähigkeit zur Selbstorganisation und ein hohes Maß an Flexibilität und Sensibilität seien die Grundvoraussetzungen für eine Tätigkeit als Familienpflegerin. „Es werden Menschen gebraucht, die wissen, wie sie sich in einer Familie mit Krisensituation bewegen können“, so Betzner. Zusätzlich müsse man auch darauf achten, genügend persönliche Distanz zu bewahren. „Wir haben auch schon Familien bis zum Tod eines erkrankten Elternteils begleitet. Da ist auch die Begleitung der Kolleginnen von großer Bedeutung“, fährt sie fort. Auch deshalb sei die regelmäßige Supervision der Mitarbeiterinnen ein fester Bestandteil des umfangreichen Programms zur Mitarbeitersorge.

Wieder genesen, blickt auch Beate Forcht äußerst positiv auf ihre Zeit mit der Katholischen Familienpflege zurück. „Ich war überrascht zu sehen, wie reibungslos der Ablauf war und wie schnell die Kinder ihre Berührungängste abgelegt hatten.“

Das sei mit das Wichtigste, findet auch Betzner. „Denn“, fügt sie hinzu, „der Fokus unserer Arbeit muss immer auf den Kindern liegen.“

Zum Dienstjubiläum eine Vernissage



Pressemitteilung des
Katholischen Dekanats
Esslingen-Nürtingen
vom 18. Juli 2018

Bericht: Barbara Striffler

Dekan Paul Magino eröffnete am 13. 7. 2018 die Ausstellung „Lassen“ von Anne Demuth im Haus Fokus Familie in Nürtingen.

Magino nahm zugleich die Vernissage zum Anlass, Bettina Betzner zum 25-jährigen Dienstjubiläum zu gratulieren. Betzner ist seit 2006 Einsatzleiterin und Geschäftsführerin bei der Katholischen Familienpflege des Dekanats Esslingen-Nürtingen. Magino sprach seinen Dank aus für 25 Jahre Arbeit für die Familienpflege und betonte, was Betzner als Leiterin der Einrichtung in den vergangenen zwölf Jahren erreicht hat: „Sie geben der Familienpflege in unserem Dekanat ein Gesicht und haben sie zu dem geführt, was sie heute ist.“

Betzner bedankte sich ihrerseits bei den Mitarbeiterinnen und dem Dekanat. „Als Teil des Fokus Familie, geht es mir auch darum, im Haus Atmosphäre zu schaffen.“ Daher hat Betzner die aktuelle Ausstellung mit Anne Demuth organisiert.

„Lassen“ ist das Motto der Ausstellung und zugleich eine Maltechnik, erklärt Demuth in



ihrer Einführung. Sie malt mit Naturmaterialien zum Beispiel mit dem Ruß aus dem eigenen Schornstein, den sie mit Eitempera, selbst angemachter Ölfarbe, mischt. Das ergibt beeindruckende Farbnuancen.

Für die Künstlerin ist Malen wie Urlaub: „Da träume ich mich ein bisschen weg“. Ihr persönliches Charakteristikum ist das Malen mit der Hand in vielen verschiedenen Schichten. Das teilweise Freilegen der Schichten zum Beispiel durch wegkratzen, entspricht auch der Arbeit der familienbezogenen Dienste im Fokus Familie. Es geht in den Beratungen und Gesprächen immer wieder um das Freilegen von Schichten, sei es in der Familienpflege oder in der psychologischen Beratung. Von daher ist das Haus „Fokus Familie“ ein passender Ort für diese inspirierende Ausstellung.

Unter dem Dach des Hauses Fokus Familie finden sich verschiedene familienbezogene Dienste der katholischen Kirche:

Schwangerenberatung, Familienpflege, psychologische Familien- und Lebensberatung, Landesverband der katholischen Kindertagesstätten e.V.

Fotos:
Barbara Striffler

Feuerwehr für den Lebensalltag

Esslinger Zeitung – 1. Juni 2019

Bericht: Petra Bail

Katholische Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Ihr Einsatzbereich ist die Familie. Sie kommen, wenn's klemmt. Familienpflegerinnen im Katholischen Dekanat Esslingen-Nürtingen unterstützen Familien im Notfall, wenn ein Elternteil krank wird, eine Risikoschwangerschaft vorliegt oder bei Mehrlingsgeburten. Dann versorgen und pflegen die Fachkräfte die Kinder, kaufen ein, kochen, waschen und putzen, wie bei Tanja Arnold aus Filderstadt. Die 45-jährige Alleinerziehende war lange Zeit gesundheitlich angeschlagen, musste operiert werden und anschließend in die Reha. Was tun mit dem achtjährigen Sohn, wenn die Familie nicht am Ort wohnt? Anschließend mit Freunden lässt sich eine Komplettversorgung nicht abdecken; eine andere Lösung war für sie finanziell nicht darstellbar: „Ohne Familienpflege hätte ich mir die Operation nicht leisten können“, sagt Tanja Arnold.

Ähnlich erging es der jungen Familie aus Oberlenningen. Lena und Marco Austen freuten sich mit der dreijährigen Tochter Katja auf weiteren Nachwuchs. Es kündigten sich Zwillinge an, eine Risikoschwangerschaft folgte, aber der selbständige Familienvater musste arbeiten. Obwohl Lena und Marco Austen am Wohnort familiär und sozial sehr gut eingebettet sind, brauchten sie in dieser Phase dringend Unterstützung im Alltag. Die älteste Tochter und der Haushalt wollten versorgt werden. Inzwischen sind Nora und Elisa fünf Monate alt. Als „eine Mischung aus Stress und Glück“, empfindet die 30-jährige Mutter ihren 24-Stunden-Job mit drei Kindern. Zwei Babys erfordern beim Stillen und Wickeln die doppelte Zeit. „Die Kinder geben so viel zurück“, freut sich die Erzieherin und Sozialpädagogin.

In beiden Fällen leisteten katholische Familienpflegerinnen des Dekanats Esslingen-Nürtingen schnelle Notfallhilfe. Einsatzleiterin



rin Bettina Betzner koordiniert insgesamt 30 ausgebildete Mitarbeiterinnen und vergleicht den Dienst, der seit 1977 für Familien in schwierigen Lebenssituationen vom Katholischen Dekanat Esslingen-Nürtingen angeboten wird, mit dem Einsatz der Feuerwehr. Wenn Hilfe notwendig ist, wird nicht lange gefackelt. Das Einsatzgebiet erstreckt sich über den ganzen Landkreis Esslingen. Hilfe bekommen Familien mit Kindern bis zwölf Jahren nach enger Absprache zwischen Montag und Freitag, je nach persönlicher Situation. „Es hat immer toll funktioniert“, sagt Tanja Arnold über die Einsätze. Inzwischen gibt es allerdings Wartelisten. Auch hier macht sich der Fachkräftemangel bemerkbar.

Einsätze an Brennpunkten

„Es sind Künstlerinnen im Improvisieren“, weiß Bettina Betzner, die von einer hohen Flexibilität, Einfühlungsvermögen und Liebe zum Menschen als wesentliche Voraussetzung für den Beruf spricht. Die in Pädagogik, Pflege und Hauswirtschaft versierten Mitarbeiterinnen werden auch an Brennpunkten eingesetzt. Wenn ein Elternteil Krebs hat, die Familie sozial isoliert ist, Mutter oder Vater psychisch erkrankt ist, wenn Traurigkeit und Ängste den Alltag bestimmen, sorgen die zuverlässigen Familienexpertinnen für ein geregeltes Alltagsleben, kochen für die Kinder, betreuen Hausaufgaben, spielen mit ihnen und haben ein offenes Ohr, wenn mal der Schuh drückt. Wichtig ist, dass Familien, egal welcher Konfession, wissen, wohin sie sich bei Krankheit, Kur, Überlastung, Schwangerschaft und Geburt wenden können. Für überforderte Eltern, deren Kompetenzen verschüttet sind, gibt es das Haushalts Organisations-Training. Neue Strukturen werden geübt und Ideen entwickelt, wie die Anforderungen im Alltag leichter gelingen.

Foto: Petra Bail

Begeisterung für die Nähe zum Menschen

Stuttgarter Zeitung, 13. April 2019

Leila Heidar

Unterstützer für Familien in Not müssen fit sein und brauchen starke Nerven

Haus- und Familienpfleger kümmern sich um alles, was es braucht, damit ein Familienleben trotz Krankheit oder Überforderung weiter funktioniert. Wäsche waschen, Babys füttern, Mittagessen kochen und lange Spaziergänge mit dem Kinderwagen gehören dazu. Familien- und Kinderkrankenschwestern hingegen sind vor allem für Prävention und Beratung auf Hausbesuch.

Erdmuthe Müller ist eine zupackende Frau. Wenn sie am Morgen in die erste Familie kommt, hat sie es derzeit mit Drillingen zu tun. Je nachdem, wie die Nacht war, schickt sie die erschöpfte Mutter der zehn Monate alten Säuglinge direkt zurück ins Bett. Dann geht es rund: Fläschchen geben, Wickeln, Spielen. Während des Vormittags-Schläfchens der zwei Jungs und eines Mädchens bereitet sie Brei vor und schmeißt die Waschmaschine an oder saugt durch. „Ich übernehme alles, was für einen funktionierenden Tagesablauf wichtig ist“, erklärt die 44-jährige Haus- und Familienpflegerin. Für den Spaziergang schleppt sie erst den Drillingskindergarten, dann das Trio über die Treppen hinunter und anschließend wieder hinauf in die Wohnung. Wenn die drei ihren Mittagschlaf halten, verabschiedet sich Müller und geht zu ihrem Nachmittags-Job. Eine Familie mit zwei Schulkindern, deren Mutter schwer krebserkrankt ist. Der Vater arbeitet in Vollzeit. Häufig trifft sie dort gleichzeitig mit den Jugendlichen ein, kocht schnell das Mittagessen und macht sich dann an den Haushalt. Die Hilfe bei den Hausaufgaben übernimmt der Vater, wenn er nach der Arbeit heimkommt.

„Es ist ein fordernder Beruf, bei dem man körperlich und emotional was aushalten muss“, erklärt Müller, die Familien zwischen

einigen Monaten und mehreren Jahren begleitet. Eine dreijährige Ausbildung, ähnlich der Ausbildung zur Erzieherin, ist Voraussetzung. Haus- und Familienpfleger haben es nicht nur mit dem eigenen Stress zu tun, sondern erleben immer wieder überforderte Eltern, verängstigte Kinder und Krankheit wie Trauer. Immer wieder endet ihr Einsatz mit dem Tod eines Familienmitglieds, weil dann die Krankenkasse ihre Arbeit nicht mehr bezahlt. Grundsätzlich bleibt sie gern über einen längeren Zeitraum in Familien, begleitet sie durch schwere Zeiten. Aber nach einem langen Einsatz, bei dem man sich an einander gewöhnt hat und sich dann wieder trennen muss, übernimmt sie gerne auch mal einen „leichteren“ Fall. „Wir erhalten regelmäßig Supervision, um uns mit unseren belastenden Situationen auseinanderzusetzen“, erläutert die Power-Frau. Selten nimmt sie Traurigkeit und emotionalen Stress mit nach Hause. Grundsätzlich liebt Müller ihre Arbeit: „Die Nähe, die ich in meinem Beruf zu Menschen aufbauen kann, habe ich sonst nirgends.“ Vor einigen Jahren, als ihr Rücken Probleme machte, hatte sie bereits darüber nachgedacht, ins Büro zu wechseln. „Das kann ich mir einfach nicht vorstellen. Ich brauche den Kontakt zu anderen.“

Kontakt zu Familien haben auch die Familienkinderkrankenschwestern, die beim Gesundheitsamt Stuttgart angestellt sind. Das Angebot ist Bestandteil des Konzeptes Frühe Hilfen unter Federführung des Jugendamts. Sie betreuen als Vollzeitkraft zwischen acht und zehn Familien mit gesundheitlicher, sozialer oder wirtschaftlicher Benachteiligung. Die Anzahl der meist ein- oder zweistündigen Besuche pro Woche ist sehr unterschiedlich: „Am Anfang betreuen wir Familien sehr engmaschig. Aber unsere Hilfe soll dazu führen, dass sie irgendwann alleine klarkommen. So verlängern wir im Laufe der Zeit die Abstände zwischen den Beratungen und helfen dabei, dass Mütter und Väter selbständiger werden“, sagt Gabriele Kircher. Die Familienkinderkrankenschwester hat nicht nur eine Ausbildung zur examinierten Krankenschwester absolviert, sondern auch eine anderthalbjährige



Weiterbildung in der Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflege (FGKiKP). Außerdem ist sie, wie ihre Kolleginnen, ausgebildete Kinderschutz-Fachkraft. Ihre Klientel unterscheidet sich etwas von dem einer Haus- und Familienpflegerin. Während bei letzterer meist Krankheit eines Elternteils, Schwangerschaft oder Mehrlingsgeburten die Gründe sind, warum sie angefordert wird, kommen Familienkinderkrankenschwestern auch präventiv in Familien, die als gefährdet gelten. Zum Beispiel, weil die Eltern sehr unsicher sind oder psychische Probleme haben. Auch Drogen- oder Gewalterfahrungen in der Vorgeschichte können Anlass sein, eine Familienkinderkrankenschwester hinzuzuziehen. Dann berät die Fachkraft bei Bindungsproblemen, hilft in Hygiene- und Ernährungsfragen und begleitet Familien mit ihren Kindern im Alter weniger Tage bis zu sechs Jahren zum Arzt.

„Dabei arbeiten wir eng mit dem Jugendamt, Kinderärzten und anderen Partnern zusammen“, sagt Kircher. Dann vermittelt die Expertin für jedes Problem den richtigen Kontakt und unterstützt die Familie dabei, Hilfe zu suchen und anzunehmen. „Oftmals geht es darum, überforderten Eltern Sicherheit zu vermitteln: was ist normal und worauf muss ich achten?“ Die 55-jährige will Eltern ernst nehmen und ihnen auf Augenhöhe begegnen und sie dabei in keine „Schublade stecken“.

„Mich motiviert es, einen kleinen Beitrag zum Wohl von Eltern und Kindern zu leisten. Und unsere Bemühungen fruchten auch. In den meisten Fällen verlasse ich eine Familie mit gutem Gewissen und mit dem Gefühl, dass die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern verbessert wurde“, schließt Kircher.

Haus- und Familienpflegerin/pfleger

Duale oder praxisintegrierte Ausbildung (PiA): 3 Jahre

Ähnliche Berufe:
Hauswirtschaftler/-in
Sozialhelfer/-in
Sozialassistent/-in
Altenpfleger/-in
Heilerziehungspfleger/-in
Kinderpfleger/-in
Erzieher/-in

Arbeitsorte: Sozialstationen, Familienpflegedienste, private Haushalte

Perspektiven: Spezialisierungen, Kinderbetreuung, Lehrkraft, Existenzgründung mit einem Unternehmen für hauswirtschaftliche bzw. soziale Dienstleistungen

Besonderes: Häufig wechselnde oder längerfristig gleichbleibende Einsätze. Emotionale + körperliche Belastung.

Familienkinderkrankenschwester/pfleger

Duale oder praxisintegrierte Ausbildung (PiA): 3 Jahre

Ähnliche Berufe:
Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/in
Heilerziehungspfleger/-in

Arbeitsorte: Gesundheitsamt, Jugendamt, Pflegedienste, private Haushalte, Kindertagesbetreuung

Perspektiven: Freiberufliche Tätigkeit in den Frühen Hilfen, Spezialisierungen: Fallmanager, sozialmedizinische Nachsorge, Kinderschutzkraft, Schulschwester/-pfleger

Besonderes: mehrere Familien werden gleichzeitig betreut. Konfrontation mit Sucht und Partnerschaftskonflikten.

Erfolgreicher Adventsflohmarkt zu Gunsten der Katholischen Familienpflege



Fotos: Gabriele Leuser-Vorbrugg

Nürtinger Zeitung, 19. Dezember 2019
Gabriele Leuser-Vorbrugg

Bereits zum sechsten Mal in Folge gab es im ökumenischen Gemeindehaus K20 in Oberensingen dieses Angebot am Wochenende vor dem ersten Advent. Wieder kamen zahlreiche gut erhaltene Deko- und Bastelartikel zusammen, die neue Besitzer

finden. Eine vernünftige Form, verantwortungsvoll mit Waren umzugehen. Und das alles für einen guten Zweck. Zahlreiche Besucher aller Altersstufen nutzen die Möglichkeit zum günstigen Einkauf von Dekoartikeln und zu Gespräch und Begegnung in der „Café“-Ecke mit leckeren selbstgebackenen Kuchen.

Herzlichen Dank an Alle, die zum Gelingen beigetragen haben, vor allem den Helferinnen bei Auf- und Abbau. Gabriele Jahn und Gabriele Leuser-Vorbrugg, die beiden Verantwortlichen, konnten anschließend den Erlös von 917,20 € an die Katholische Familienpflege spenden. Eine nicht unerhebliche Summe, wenn man die üblichen Flohmarktpreise bedenkt. Die übrige Ware wurde an drei umliegende Diakonieläden gespendet.

Albertusmarkt



Am 24. und 25. November 2018 fand in der Kath. Kirchengemeinde St. Albertus Magnus, Esslingen der traditionelle Albertusmarkt statt.

Durch den Verkauf von hausgemachten Spezialitäten, Bastelarbeiten und Adventsgestecken kam eine stolze Summe von 2.167,50 € zustande. Den Reinerlös erhielten die Katholische Familienpflege im Dekanat Esslingen-Nürtingen und das afrikanische Krankenhausprojekt in Tansania der Vincentinerinnen, Kloster Untermarchtal.

Foto: Willi Lippe

3. Königskonzert 2019 in der Reihe „Musik an St. Maria“

zu Gunsten der Katholischen Familienpflege. Wir danken für die Spende der Besucher und des Chores in Höhe von 600,- €.

Foto: Sebastian Latoska



„Mitmachen Ehrensache“



Foto: Christine Jung

„Mitmachen Ehrensache“ ist eine Aktion an der Schnittstelle Jugendarbeit – Schule – Wirtschaft. Jugendliche suchen sich selbstständig einen Arbeitgeber ihrer Wahl und jobben dort am Internationalen Tag des Ehrenamts, den 5. Dezember. Sie verzichten auf ihren Lohn und spenden das Geld jeweils regional ausgewählten „guten Zwecken“.

Der Kreisjugendring Esslingen ist Aktionsbüro für den Landkreis Esslingen. Landrat Heinz Eininger hat auch 2018 wieder die Schirmherrschaft übernommen. Unterstützt wurde die Aktion wie in den Vorjahren von der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen, der Kreishandwerkerschaft Esslingen Nürtingen, Lidl sowie der IHK in der Region Stuttgart.

133 Jugendliche haben beim Aktionstag 2018 im Landkreis Esslingen für einen guten Zweck gejobbt und stolze 3.945,-€ erarbeitet. Am Mittwoch, den 5. 6. 2019 fand der feierliche Abschluss des Projektes statt. Sechs besonders engagierte Jugendliche haben sich als Botschafterinnen für das Projekt engagiert, die Aktion an Schulen beworben und die Abschlussveranstaltung organisiert.

Dazu gehörte insbesondere auch die Auswahl der sozialen Projekte im Landkreis Esslingen, die sich auf die Mittel beworben haben, die durch den Erlös von Mitmachen Ehrensache unterstützt werden sollen.

In feierlichem Rahmen wurden die Schecks an die sozialen Einrichtungen übergeben. So freuen sich folgende Projekte über eine Spende: der Arbeitskreis Leben e.V. Nürtingen mit dem Schulprojekt „Verrückt? Na und! Seelisch fit für die Schule!“, Wildwasser Esslingen e.V., MenschensKinder e.V., die Katholische Familienpflege mit dem Projekt „Zeit für ein Lächeln“, die Vesperkirche Nürtingen, der Mädchentag organisiert durch den Kirchheimer Pädagoginnen Treff, das Projekt Chancenschenker der Caritas- Servicestelle Ehrenamt sowie das Projekt „Bauernhof“ der Schulsozialarbeit Hohengehren.

„Mitmachen Ehrensache“ ist eine Idee mit vielen positiven Aspekten und hat viele „Gewinner“: Jugendliche knüpfen Kontakte zu Betrieben und erhalten Einblick in die Berufswelt. Weil sie ihren Arbeitslohn spenden, erfahren sie zugleich das gute Gefühl, etwas für andere zu tun. Schulen thematisieren Ehrenamt und Arbeitswelt. Arbeitgeber lernen engagierte junge Leute kennen – vielleicht spätere Ferienaushilfen, Praktikanten oder Lehrlinge und soziale Projekte im Landkreis werden unterstützt!

Hinweis: Wir haben im Laufe der letzten Jahre viele Spenden von Einzelpersonen und Unternehmen erhalten die nicht benannt werden möchten.

Wir sind über jede Spende sehr dankbar und versichern Ihnen, dass sie der Familienpflege zu Gute kommt!

Die Katholische Familienpflege wird gefördert durch das Land Baden-Württemberg

Benefizlesung im Buchdienst Wernau

Zwischen den Welten

von Petra Bail

5. November 2019: Einen facettenreichen Abend versprach Buchhändlerin Hanna Letens vom Buchdienst Wernau zum Auftakt der Benefizlesung zugunsten der Familienpflege im Katholischen Dekanat Esslingen-Nürtingen. Der freundliche Buchladen war gut gefüllt mit Menschen, die sich von Pia Rosenberger in die Welt der Renaissance entführen ließen. Die Esslinger Autorin, Journalistin und Stadtführerin Petra Weber-Obrock, die unter dem Pseudonym Pia Rosenberger inzwischen ihren vierten Historienroman veröffentlichte, hatte sich bereit erklärt, aus ihrem jüngsten Werk, „Die Prinzessin der Kelche“, zu lesen.

In ihrem Roman, der in Esslingen, Urach und auf der Schwäbischen Alb im Jahr 1530 spielt, steht das Schicksal der 17jährigen Leontine, die eine besondere Gabe hat, im Mittelpunkt. Ihre Mutter war Seherin, ihr Vater ein adeliger Spielmann, beides Figuren aus dem Vorgängerroman „Die Tochter des Gewürzhändlers“. Leontines seherische Fähigkeiten bringen sie in schwierige Situationen. „Sie stand zwischen den Welten“, wie Pia Rosenberger schreibt: „Mit einem Fuß im Diesseits, mit einem Fuß im Jenseits“. Als Leontine der Hexerei bezichtigt wird, muss sie Esslingen verlassen und flieht zu Herzogin Sabina und ihrer Tochter Anna nach Urach. Doch auch unter ihrem Schutz ist die junge Frau nicht sicher.

Es war nicht nur die Reise durch die mittelalterliche Stadt in der Zeit des Umbruchs kurz vor der Reformation und zu Beginn der Hexenverfolgung, die die Zuhörerinnen und Zuhörer bewegte. Im Gespräch zwischen Hanna Letens und der Autorin erfuhr das Publikum beispielsweise, dass die Krimigeschichte um Leontine und ihre Familie ausgedacht, der geschichtliche Hintergrund aber sorgfältig recherchiert ist. Die Inspiration zu den Romanen erhält Pia Rosenberger durch ihre Tätigkeit als Stadtführerin in Esslingen. Und sie vermeidet ganz bewusst eine künstliche, altertümliche Sprache, was



oben: Pia Rosenberger bei der Benefizlesung im Buchdienst Wernau



die Lebensgeschichten ihrer Protagonisten so menschlich erscheinen lässt.

Um Menschen und Schicksale im Alltag geht es auch bei der Tätigkeit der katholischen Familienpflege, erzählt Einsatzleiterin Bettina Betzner, die 30 Fachkräfte des sozialkaritativen Diensts im ganzen Landkreis Esslingen koordiniert. Die Familienpflegerinnen kommen dann, wenn's brennt, wenn der Lebensalltag von Familien mit Kindern in Not- und Krisensituationen nicht mehr selbstständig bewältigt werden kann – etwa bei Unfall, Operation oder schwerer Krankheit eines Elternteils. Wichtig ist es ihr, diesen Dienst, auch über Veranstaltungen, bekannt zu machen. Die Besucher und Besucherinnen seien Multiplikatoren, die die Information über die Möglichkeiten der Familienpflege in die Nachbarschaft weitertragen können.

Felix Häsler begleitete den Abend musikalisch passend mit stimmungsvoller Renaissancemusik für Gitarre.

Foto: Petra Bail

Familien kommen zu Wort

Frau X. war durch ihr professionelles, einfühlsames und erfahrenes Handeln eine wunderbare Hilfe, die so sicherlich nicht viele leisten können. Sie ist eine sehr sehr einfühlsame und erfahrene Pädagogin, die uns in dieser schwierigen ...

... Zeit sehr professionell unterstützt hat. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie bei weiteren gesundheitlichen Problemen zu uns könnte. Die Familienpflegerin war in jedem Bereich unseres Lebens eine unendliche große Hilfe.

Eine Familienpflegerin berichtet von einem schönen Vergleich: „Ich wurde am Freitag feierlich verabschiedet, als das Kind so traurig darüber war, meinte der Vater: „Weißt Du Frau X. ist wie eine gute Fee, die immer dahin fliegt, wo Not ist, und wenn es besser ist, geht sie weiter zur nächsten Familie.“

Herzlichen Dank Frau Betzner, dass sie es ermöglicht haben, dass die Mitarbeiterin so lange Zeit unsere Familie unterstützen konnte. Sie waren immer sehr freundlich und immer sehr bemüht unserer Familie das bestmögliche zu geben.

Sehr flexibel, sowohl die Arbeitszeit und den Bedürfnissen unserer Kinder.
Hochachtung!

Die Familienpflegerin strahlt sehr viel Ruhe und Gelassenheit aus. Da kann ich mir was abschauen!

Ich persönlich war sehr dankbar, um den guten Austausch mit der Familienpflegerin. Sie hat mir gute und wertvolle Tipps für den Alltag mitgegeben!

Schön, dass die Familienpflegerinnen so toll kochen und backen können – das haben wir alle sehr genossen! Herzlichen Dank für die gute Organisation, so dass schon nach drei Tagen die Familienpflegerin zu uns kommen konnte und uns unterstützt hat.

Spiritueller Impuls

Auferstehung - „aufstehen“!

An Ostern feiern wir Christen die Auferstehung Jesu nach dem Tod am Kreuz.

Ostern bedeutet für mich als Christin, dass der Tod nicht das Ende ist, sondern, dass das Leben auch nach dem Tod weitergeht. Für mich bedeutet Ostern ein Tag der Freude!

Die Natur ist da ein gutes Beispiel, mit dem Wechsel unserer Jahreszeiten: nach der Winterstarre, dem Abgestorbenen und Trockenen folgt ein Blühen und Grünen, das nicht nur den Augen, sondern der Seele guttut.

Das Leben geht also weiter- nicht wie bisher, sondern in einer anderen neuen Realität. Durch die Schöpfung spricht für mich Gott zu uns: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben!“

Sehr oft erlebe ich in der Beratung, im Gespräch mit Familien, Müttern und Vätern, dass die Überwindung einer schweren Erkrankung als eine „Auferstehung“, ein Aufrichten empfunden wird.

Wenn ich den Sinn der Auferstehung von Jesus Christus auf uns übertrage, dann ist es ein „Aufstehen“ aus der Lebenskrise. Die Realität von Ostern ermutigt uns, nicht liegen zu bleiben, trotz Krise und Trauer. Das Osterfest ist ein Hoch-Fest, das uns bewegt, uns aufzurichten.

Das ist nicht einfach, wenn uns die Schwere einer Erkrankung, die Ungewissheit der Zukunft, das Scheitern einer Beziehung oder sogar der Verlust eines lieben Menschen zum „Liegenbleiben“ zwingen könnten. Doch wäre das Liegenbleiben eine Option? Ein Ausweg? Wäre das die Antwort, wäre das die zukunftsverheißende Botschaft des Christentums?

Nein, die Verheißung Gottes sieht anders aus. Trotz Kreuzigung und Tod – die Auferstehung, ein JA zum Leben.



Warum eigentlich? Weil es keine bessere Option gibt, dem Tod und der Trauer, der Angst, dem Verlust, der Schwere und dem Schmerz die Stirn zu bieten. Welcher Perspektivwechsel könnte uns helfen, dass Leben in den Blick zu nehmen?

Wenn ich länger darüber nachdenke, dann blicke ich auf die Kinder in den Familien. Bei ihnen ist nie Stillstand, sondern ein Vorwärts, ein Erforschen, ein Reifen, ein Wachsen, ein Größer werden. Sie schenken mir den Perspektivwechsel und zwar dem Leben entgegen. Sie sind für mich schlichtweg die Option für Leben und Lebensfülle. Kinder sind Boten der Liebe Gottes und seiner Zusage zu uns Menschen:

„Ich bin für Dich da, Du Menschenkind und lasse Dich in Deinem Schicksal nicht allein. Ich sage Dir: Bleib nicht liegen, stehe auf, trotz Trauer und wage mit mir die Auferstehung!“

Bettina Betzner
Leiterin der Katholischen Familienpflege
im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Nürtinger Zeitung – Geistliches Wort
3. April 2019

Impressum



Herausgeber:

Katholische Familienpflege
im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Werastr. 20
72622 Nürtingen
Telefon: 07022/38515

Geschäftsstelle in Esslingen: 0711 / 794187-15
Fax: 07022 / 903102

Email: info@kath-familienpflege-es-nt.de

Unsere neue Homepage: www.kath-familienpflege-es-nt.de

Rechtsträger:

Katholisches Dekanat Esslingen-Nürtingen

Redaktion:

Bettina Betzner, Martina Faude

Grafik:

www.designwerkstatt-reisert.de

Fotos:

Katholisches Dekanat Esslingen-Nürtingen, Patrick Stotz, Stadt Nürtingen,
Antje Müller, Berufsfachschule für Haus- und Familienpflege Korntal,
Alexander Wessel, Melinda Weber, Petra Bail, Gabriele Leuser-Vorbrugg,
Willi Lippe, Sebastian Latoska, Christine Jung, Barbara Striffler, Ralf Härtel/AWO,
Daniel Kocherscheidt, Mi Pham, fotolia, Deutscher Caritasverband/KNA und privat.

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.



Vervielfältigung nur mit Zustimmung des Herausgebers ©2020

Sollten Sie Interesse an eine Vervielfältigung haben, setzen Sie sich bitte
mit uns in Verbindung.



Katholische Familienpflege



IM DEKANAT
ESSLINGEN-NÜRTINGEN

Familienpflege

- betreut und versorgt die Kinder
- führt den Haushalt
- Kurberatung

Familienpflege hilft

- während Krankheit und Kur
- bei Überlastung, Schwangerschaft und Geburt

Katholische Familienpflege

im Dekanat Esslingen-Nürtingen

Werastraße 20, 72622 Nürtingen

Telefon Nürtingen 07022/385 15

Telefon Esslingen 0711/79418715

Email: info@kath-familienpflege-es-nt.de

www.kath-familienpflege-es-nt.de